

Wöchentlich 55 Bl., wozu noch 2,50 M. im Voraus zahlbar, Postbezug 4,25 M. einschli. Beleggeld, Zustandsabonnament 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Walt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvertierung des Pfennig, Neuausgabe d. Reichsmark „Kleine Ausgabe“ des letztgedruckten Wort 25 Pfennig (zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Siehe auch das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Erdenerstraße 2, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Korrespondent: Dönhofs 229-237 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Poststr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Der Luftschiffbesuch in Berlin.

Reichstagspräsident Löbe berichtet über seine „Zeppelin“-Fahrt.

Berlin erhielt heute in den frühen Vormittagsstunden den langersehnten Besuch des Zeppelin-Luftschiffes. Es kam ziemlich unerwartet und für viele zu früh. Man hatte nach der gestrigen Enttäuschung auf ein späteres Eintreffen — etwa in den Mittagsstunden — gerechnet. Der Rundfunk signalisierte vom Dach seines Hauses in der Potsdamer Straße schon in aller Herrgottsfrühe das Ereignis. Hier und da auf der Hamburger Straße war der silberne Himmelsfisch schon gesichtet worden, schließlich meldete ihn Nauen und das Erwartungsfieber stieg auf den Höchstpunkt. Dann war noch Staalen zu passieren und jetzt näherte sich etwas in den Lüften, das zunächst aussah wie ein geballtes Nebelwölkchen. Als es näherkam, blühte die Sonne in seinen Silberflächen und das Luftschiff enthüllte sich langsam den wartenden Berliner Augen. Später auch den Chren. Der wirbelnde Sang der Propeller lag dann etwa 20 Minuten lang über den Geräuschen der Niesenstadt. Der eigenartige, dumpfe Ton drang durch die offenen Fenster in die Stuben. Die Menschen stürzten an die Fenster, jagten die Treppen hinauf auf die Dächer. Kein Schornstein war so hoch, um nicht erstiegen zu werden. Silber in der Sonne umfunkt schob sich der Niesensfisch über die Sicht der Straßen. Ein leichter Nebel nahm ihn bald den Blicken. Nur hier und da blühte eine silberne Flosse in der Sonne. Um 9 Uhr herum erschien „Graf Zeppelin“ über der Innenstadt. Er nahm Kurs über Tiergarten, Potsdamer Platz, Leipziger Straße, Hausvogteiplatz und flog in einer Schleife weiter über den Lustgarten, Alexanderplatz und dann wieder in westlicher Richtung.

Auf den Straßen und Plätzen Hochbetrieb, Massenansammlungen derjenigen, die es sich leisten konnten, werktags ein paar Augenblicke auf das große Wunder in der Himmelsbläue zu verwenden. An den Fenstern in der Innenstadt von Gesichtern der in die Tagesarbeit Gespannten, die nur einen kurzen Blick erhaschen wollten. Am Hausvogteiplatz rief das plötzliche Auftauchen des Luftschiffes solche Begeisterung hervor, daß der Chauffeur eines Autos kurzerhand den Motor abstellte, so daß die Fahrgäste, die das Wageninnere schleunigst verlassen, nun genügend Zeit hatten, sich das Luftschiff in aller Ruhe anzusehen. Am Lustgarten beispielsweise hatten sich mehrere tausend Personen angesammelt. Das Schiff, das ständig von mehreren Flugzeugen begleitet war, kreuzte hier fast fünf Minuten lang.

Noch einmal kehrt es dann zurück; man sieht es wieder über der Friedrichstadt und dann geht der Kurs nach Süden — immer kleiner und feiner werdend, hauchzart im Himmelsblau sich lösend, verschwindet der Wunderfisch in der Ferne.

Schwarzweißroter „Zeppelin“-Postbeutel.

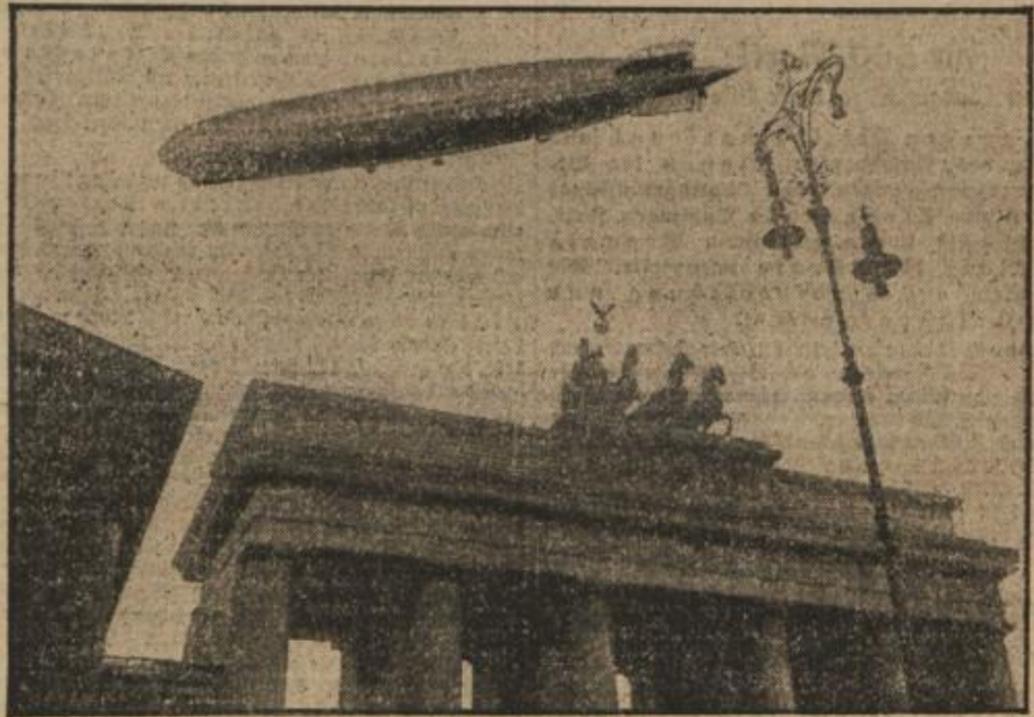
Bei keinem Fluge über Berlin wurde vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ ein Postbeutel abgeworfen, der von Straßenpassanten zum Postamt in der Knobelsdorffstraße gebracht wurde. Der Postbeutel enthielt Ansichtskarten, die von den Fluggästen geschrieben waren. Der Beutel war mit einer meterlangen Schwarzweißroten Schleife geschmückt.

Die Funkstunde berichtet:

Alfred Braun und sein Stab auf dem Dach des Funthauses, einige Hörer an ihren Empfangsapparaten, die anderen in großer Zahl auf den Dächern: so wurde heute früh das Luftschiff in Berlin erwartet. Endlich, gegen 1/9 Uhr, kam vom Funnhaus her die Nachricht, im Westen, zwischen einem Kirchturm und einem Fabrikschlot, tauchte etwas auf, das von Kennern als das ferne Luftschiff gedeutet werde. Wie viele Berliner mögen auf diese Nachricht hin an ihre Fenster geeilt sein! Ihre Geduld wurde noch eine gute Weile auf die Probe gestellt. Man mußte sich inzwischen begnügen, die Schilderungen von dem Raben des Luftschiffes zu hören. Der Hörer, der im richtigen Augenblick an sein Fenster eilte, sah das Luftschiff umschwirren von Flugzeugen. Bald entgleitet es wieder aus dem Gesichtsfeld. Man hört die Kunde vom Funnturm: „Graf Zeppelin“ wirft Postbeutel ab. Das Luftschiff schwebt nur noch wenigen sichtbar als Silhouette am Himmel. Da ist die Verbindung mit ihm hergestellt:

Ein Graf der Stadt Berlin klingt heraus, Nachricht von Dr. Eckner herunter. Er entschuldigt sich für sein „Zuspätkommen“, Western war das Wetter zu schlecht. Man hätte sich

Der „Zeppelin“ über dem Brandenburger Tor.



gegenständig doch nicht gesehen. Vor genau zwölf Stunden war das Luftschiff über Südengland; es überflog dann die dänische Grenze und kam nach Berlin. Zwischen 12 und 13 Uhr soll erneut eine Rundfunkübertragung versucht werden. Jetzt geht der Kurs direkt nach Friedrichshafen.

Alfred Braun und der Berliner Sender haben ihre Schuldigkeit getan. Sie waren aktuell.

Beim Eintreffen des L. 3. 127 in Berlin richtete Reichsverkehrsminister v. Guericke folgenden Begrüßungswort an Dr. Eckner: „Die Reichsregierung begrüßt das Luftschiff über der Reichshauptstadt. Sie ist mit ganz Deutschland stolz auf das neueste große Werk deutscher Wissenschaft, deutscher Technik, deutscher Luftkraft. Dem verdienten Führer Dr. Eckner und der gesamten Besatzung wünscht die Reichsregierung glückhafte Fahrt zu Ehren des deutschen Namens.“

Aus Anlaß des Besuches des L. 3. 127 waren heute sämtliche Rathäuser und Dienstgebäude der Stadt Berlin geflaggt worden.

Nachtfahrt über England und Nordsee.

In den gestrigen Spätabendstunden befand sich das Luftschiff über der englischen Küste nachdem es Holland überquert hatte. Die englischen Morgenblätter berichten in großer Aufmachung über den ersten Besuch eines deutschen Zeppelins über englischem Boden in der Nachkriegszeit. Sie geben eine Schilderung



Der bisherige Flug des „Graf Zeppelin“

des Fluges über deutsches und holländisches Gebiet, die Nordsee und des sehr kurzen Besuches über der englischen Küste bei Suffolk. Von der Nordsee aus kam das Luftschiff mit hoher Schnelligkeit in westlicher Richtung fliegend auf die englische Küste zu. Die großartige Beleuchtung des Schiffes wird besonders hervorgehoben. In Har-mouth, das um 21,15 passiert wurde, war das Luftschiff gut zu sehen. Der Lärm der Maschinen brachte die Bevölkerung rasch auf die Straßen. Der Zeppelin flog über das Zentrum der Stadt, gab aber keine Signale und war nach zwei bis drei Minuten der Sicht entschwinden. Spät in der Nacht verfügte weder die Luftschiffstation in Cardington, noch das englische Luftfahrtministerium über irgendwelche drahtlosen Mitteilungen des Schiffes. 24 Uhr wurde Borkum passiert; 2,15 Uhr Ostfriesland; 3 Uhr Bremen; 6 Uhr Kiel (südlich weiter); 6,30 Uhr Hamburg; 8 Uhr Wittenberge (Richtung Berlin).

Rückflug nach Friedrichshafen.

Nachdem das Luftschiff etwa 20 Minuten über Berlin gekreuzt hatte, nahm es seinen Kurs in südlicher Richtung.

Um 9 Uhr 45 erschien „Graf Zeppelin“, von Berlin kommend, über Jessen, das er in niedriger Höhe überflog. Das Luftschiff nahm Kurs nach Südwesten.

Wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, ist damit zu rechnen, daß „Graf Zeppelin“ heute nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in Friedrichshafen landen wird. Auch heute liegen nur wenige Nachrichten vom Schiff vor. Immerhin scheint daraus hervorzugehen, daß das Luftschiff sich bei der herrlichen Nachtfahrt wiederum auf neue Bewährt hat. Offenbar hat Dr. Eckner absichtlich sehr viel an den Küsten entlang gekreuzt, um damit der Besatzung Gelegenheit zu geben, sich mit den See- und Küstenzeichen für die Amerikafahrt vertraut zu machen. Auf der Rückfahrt sollen möglichst viele schiffliche Städte besucht werden, darunter namentlich auch Dresden, zumal sich der Dresdener Stadtrat Althelm an Bord befindet, der sich um die Sammlung für die Nationalspende besonders verdient gemacht hat.

Löbes „Zeppelin“-Bericht.

1. Seite der Beilage.

Der Mord an dem Obergeleiteten.

Bericht 2. Seite.

Zeppelins Nachrichtenhandel. Trotz anderthalb Millionen Reichsgelder!

Gegenüber der berechtigten Kritik, die der „Vorwärts“ an der Erstellung eines Nonnops auf die drablonen Flugberichte vom Luftschiff „Orl Zeppelin“ an die Berliner Verlage Hugenberg und Ullstein übte, glaubt eine Korrespondenz anführen zu sollen, daß das Reichsverkehrsministerium die Zeppelin-Unternehmung finanziell im Stich gelassen hätte, so daß man es der Zeppelin-Werft nicht verübeln könne, wenn sie das notwendige Geld für die große Lieberlandfahrt auf andere Weise aufzubringen suche.

Dagegenüber wird offiziell festgestellt, daß das Reichsverkehrsministerium schon für den Bau des L. Z. 127 nicht weniger als 11 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat, die auch zur Ergänzung der Zeppelin-Spende verwendet worden sind. Später sind dann noch weitere 300 000 M. Reichsgelder für den Betrieb dieses Luftschiffes hergegeben worden, und zwar ist dieser Betrag an anderen Luftfahrtkosten erspart worden. Gegenüber einer Reichshilfe von 1,6 Millionen von Amtseinkommen zu reden, ist allerdings schon die höhere Dreifachheit.

Der Auswärtige Ausschuss tagt.

Reichsminister Hermann Müller berichtet über Genf.

Am Auswärtigen Ausschuss des Reichstags wurden heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Scheidemann (Soz.) die Genfer Verhandlungen erörtert. Im Eingang seiner Ausführungen gab Reichsminister Müller dem Ausschuss davon Kenntnis, daß nach den neuesten Nachrichten der Verste der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann wahrscheinlich schon Ende dieses Monats soweit wieder hergestellt sein werde, um seine Amtsgeschäfte in vollem Umfang aufzunehmen.

Der Reichsminister gab dann eine Uebersicht über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, berichtete insbesondere über die Einleitung und Durchführung der deutschen Räumungsaktion und stellte am Schluß seiner Ausführungen fest, daß die Genfer Verhandlungen einen Fortschritt gebracht hätten. Nach dem Reichsminister sprach Staatssekretär v. Schubert im einzelnen über eine Reihe von Fragen, die in den Genfer Verhandlungen eine Rolle gespielt haben.

Für 500 Mark!

Der Landgerichtsrat unter Alkohol.

Vor dem großen Disziplinarsenat fand unter Vorsitz des Präsidenten Tigges die Verurteilungsverhandlung gegen den Landgerichtsrat Wehrmann aus Stargard in Pommern statt. Der Angeklagte wurde zu einem Verweis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Vorinstanz hatte auf Strafverurteilung und 100 Mark Geldstrafe erkannt.

Landgerichtsrat Wehrmann hatte bei einer Zusammenkunft des Stargarder Sparkassenvereins eine schwarzweisse Stahlhelme gehalten, woraus er von einem sozialdemokratischen Stadtverordneten zur Rede gestellt wurde. Er nahm seine verfassungswidrigen Äußerungen nun nicht zurück, sondern belegte den Stadtverordneten mit einem groben Schimpfwort.

Die Republik ist gütig und milde. Man wird auf den Fall noch zurückkommen müssen.

Ein neuer Millionenbetrug.

Die Anschuldigungen gegen Dr. Greiff.

Wir berichteten bereits heute früh, daß die Chemische Fabrik Johannishof G. m. b. H. in Zahlungs-schwierigkeiten geraten ist. Die Schulden der zusammengebrochenen Firma, die bei einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 12 000 Tonnen Kupfererzölz zu den stärksten Produzenten dieser Art auf dem Kontinent gehörte, werden auf etwa 4 Millionen Mark geschätzt, denen nur zwei Millionen Mark Aktiven gegenüberstehen.

Nach den Meldungen eines Korrespondenzbureaus soll der Zusammenbruch nicht auf rein wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen sein, sondern die Werke sollen vornehmlich durch Unterschleife und betrügerische Manipulationen des alleinigen Geschäftsführers, eines Dr. Greiff, der in Westend wohnt, an den Rand des Ruins gebracht worden sein. So wird u. a. behauptet, daß Dr. Greiff von dem Bankhaus Gildemeister u. Co., Prandstraße, einen Kredit von 3 Millionen Mark dadurch erhalten habe, daß er mit gefälschten Unterschriften verhehrene Bürgschaften der Mansfelder Metall-Handels A.-G., mit der die Chemischen Werke eng zusammen arbeiteten, vorgelegt habe. Weiterhin wird gesagt, daß der Angeklagte sich die Briefbogen, die er zu den Betrügereien verwendete, durch andere ungetreue Angestellte beschaffen habe. Die Bürgschaften habe Dr. Greiff selbst hergestellt und die Unterschriften gefälscht.

Ob die Anschuldigungen in dieser Form zutreffen, bedarf noch eingehender Ermittlungen. Dr. Greiff, der auf sehr großem Fuße lebe, über mehrere Autos verfüge und in Westend eine luxuriöse Villa bewohnt, weist die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück. Die noch recht dunkle Angelegenheit ist inzwischen der Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens bei der Staatsanwaltschaft geworden.

Morgen findet die erste Gläubigerversammlung statt, in der darüber entschieden wird, ob der Betrieb der Werke aufrechterhalten werden kann, und ob es möglich ist, die Fabrik für Rechnung der Gläubiger fortzuführen. Es soll auch ein genauer Status vorgelegt werden, aus dem ersichtlich ist, wozu die großen Summen gestossen A.-B. die das Unternehmen im Laufe der Zeit erhalten hat.

Nachts aus dem Fenster gestürzt.

Kurz nach Mitternacht wurden die Bewohner des Hauses Rochenstrasse 19 durch ein gräßliches Unglück aus dem Schlafe geschreckt. Der bei einem Hausbewohner in Untermiete wohnende 23jährige Barockante Frick Jahn stürzte aus dem offenen Fenster seines in dem zweiten Stock gelegenen Zimmers in den Hof. Der beklagenswerte junge Mann wurde durch die herbeigerufenen Rettungswache in das Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Der AFA-Bundeskongress.

Wichtige Folgerungen für die Angestellten.

J. St. Hamburg, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Diskussion über die drei großen Referate von Albert Thomas, Dr. Suhr und Prof. Ledebur ist nunmehr abgeschlossen. Diese Referate und die Diskussion bedeuten nicht nur den Höhepunkt des Kongresses, sondern sind weit über die Gemeinlichkeiten des AFA-Bundes hinaus für die Angestelltenchaft im allgemeinen von großer Bedeutung und von bleibendem Wert. Das Bedeutendste an dieser ganzen Debatte, in deren Mittelpunkt die Unterfuchung des AFA-Bundes über die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft steht, liegt darin, daß sie zweifelsfrei gezeigt hat, wie innerhalb der Wirtschaft infolge der Rationalisierung sich ein Verschiebungsprozess in allen Ländern durchzieht, der das Schwerkraft der internationalen Handarbeiterchaft herabsetzt und die zahlenmäßige, wie auch die wirtschaftliche Bedeutung der Angestelltenchaft erhöht. Die Arbeiterchaft hat außer in dem kleinen Lande Belgien in keinem Lande der Welt die Mehrheit und ist darüber hinaus im Laufe der letzten Jahrzehnte prozentual zurückgedrängt worden. Durch die Rationalisierung hat eine starke Bureauführung des Produktionsprozesses eingesetzt, dessen Schwerkraft gemäßigtem von der Wertkraft in das Bureau verlegt wurde.

Dieses Verhältnis aufgezeigt zu haben, unterstützt von den Unterfuchungen des Internationalen Arbeitsamts, die in allen anderen Ländern den gleichen Prozeß festgestellt haben, das ist das große Verdienst des AFA-Bundes. Daraus ergeben sich Folgerungen, die

heute noch nicht ohne weiteres übersehen werden können, und die nicht nur für die Angestellten und die freigeberwirtschaftlichen Angestellten, sondern auch für die Arbeiterchaft bedeutsam sind.

Der Waldenburger Bergarbeiterstreik!

Die Streikenden stehen fest!

Waldenburg, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Waldenburger Streikrevier ruht die Arbeit am Morgen des zweiten Streiktages vollständig. Berichtet werden nur die von den örtlichen Streikleitungen bestimmten und genehmigten Notstandsarbeiten. Die Situation ist auf den wichtigsten Schönlandsarbeiten folgende: Es streiken auf der Fürstenteller Grube von einer Bergerschaft von 5300 Mann 5035 Mann; auf der „Bildhüll Friedenshütte“ von 4470 Mann 4248 Mann; auf der Fuchgrube von 5070 Mann 4815 Mann; auf der Melchior-Grube von 3380 Mann 3211 Mann; auf der Gustav- und Viktor-Grube von 2230 Mann 2160 Mann.

Auf den kleineren Werken, die keine Kohlerden haben, sind nur wenige Mann und zwar Pumpenwärter, Flammenspeicher, Mannschaften zur Bedienung der Ventilatoren, sowie einige Kesselwärter eingefahren.

Es gibt keine Streikbrecher im Revier.

Der Mord an dem Obergefreiten.

Bisher keine Spur vom Täter.

Wie wir bereits mitteilten, wurde im Walde bei Redlich der Obergefreite Helfert von der Nachschichtabteilung III mit schweren Verletzungen tot aufgefunden. Nach den neuesten Feststellungen ist an einem Raubmord nicht zu zweifeln, denn es fehlen die Löhnung von etwa 200 Mark, die Helfert eben erst erhalten hatte und seine Uhr, die er in einer Zelluloidkapsel trug. Gefunden wurden bei ihm nur noch 1,80 M., ein 1-Mark-Stück und 10- und 5-Pfennig-Stücke.

Helfert war ein ordentlicher und sparsamer Mann, der schon im zwölften Jahre diente und von seiner Löhnung allmonatlich 60 bis 70 M. auf die Sparkasse trug. Für Oktober konnte er diesen Betrag noch nicht abführen, weil er das Geld eben erst erhalten hatte. Die Leiche des Ermordeten, die von mehreren Frauen beim Holzstern gefunden wurde, lag zwischen zwei etwa 1 1/2 Meter hohen Reisighaufen mit dem Kopfe in einer Blutlache. Etwas entfernt davon fand man die Mütze des Toten, die weder beschädigt noch mit Blut befleckt war. Der Fundort ist ohne Zweifel auch der Tatort, denn es wurden weder in dem hohen Grabe noch auf der Blätterdecke des Waldes irgendwelche Blutspuren gefunden. Nur unter dem Kopfe zeigte sich die große Lücke an den Wollhaaren. Der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Siermer stellte bei der vorläufigen Unterfuchung der Leiche, die nach dem Bootshaus gebracht wurde, über dem rechten Auge unmittelbar unterhalb der Braue eine schlagartige Verletzung fest. Das rechte Auge und das Nasenbein sind eingeschlagen und zertrümmert. Auf dem rechten Backenknochen befindet sich eine Verletzung, von der sich noch nicht sagen läßt, ob sie von einem Schuß oder einem Stich herrührt. Der Schädel ist zertrümmert. Am Hinterkopfe zeigen sich zwei schwere Querschläge, die ebenfalls die Decke zertrümmert haben. Die eine Verletzung ist scharfkantig, die andere gezackt. An der linken Hand ist der kleine Finger aufgeschlagen. Hier handelt es sich wohl um eine Abwehrverletzung. Der Hals weist Fiektate auf, die auf Würgen schließen lassen. An beiden Armen wurden oberhalb der Handgelenke Verletzungen und starke Eindrückungen festgestellt.

Die Wohnung des Obergefreiten in einem kleinen Häuschen

am weißen See wurde in voller Ordnung befunden. Alles war sauber. In der Küche standen Töpfe, die nach dem Mittagessen bereits gereinigt waren. Andere Töpfe enthielten bereits gekochte Speisen für den nächsten Tag. Sie waren mit einem Teller zugedeckt. In der Stube war das Bett gemacht. Auf dem Bett lagen zusammengefasst die Zeitungen von Sonntag und eine Zeitung, die Helfert wohl gerade beim Ausgang erst erhalten und noch nicht gelesen hatte. Sie war noch zusammengebogen und nicht entfaltet.

Die letzten Stunden des Ermordeten.

Wie die Potsdamer Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei feststellten, hat Helfert am Montag mittig noch mit dem Bademeister gesprochen, der in der Militärschwimm-Anstalt wohnt. Weiter hat er um 5 1/2 Uhr noch die Kaserne zu einer dienstlichen Mitteilung durch den Fernsprecher angerufen. Er wurde nicht in seinem Ausgehzeug, sondern in seiner Arbeitskleidung, einer Drillhose und einem blauen Sweater, dazu der gewöhnlichen Militärhose gefunden. Sein Ausgehzeug und die Ausgehzeuge waren in der Stube. Er hatte also seinen größeren Ausgang vor. Das geht auch daraus hervor, daß er den Stubenschlüssel hatte stecken lassen, während er ihn immer abzog, wenn er für längere Zeit ausging. Staatsanwaltschaftssekretär Gehrmann, Kriminalkommissar Sippl mit den Beamten der Berliner Nordkommission und die Potsdamer Kriminalpolizei sehen die Nachforschungen nach allen Richtungen fort. Mit Unterstützung von drei Kampagnen Militär wird heute der ganze Wald nach etwaigen Spuren und nach dem Mordwerkzeug abgesehen. Das Ansehen eines Spürhundes blieb erfolglos, vielleicht weil es stark geregnet hatte. Bisher ist weder eine Schusswaffe noch ein anderes Instrument gefunden worden. Der Mörder muß sich nach Lage der Sache mit Blut befleckt haben. Er wird die erste Gelegenheit wahrgenommen haben, Hände und Kleidung zu säubern. Mitteilungen auch nach dieser Richtung nehmen in Potsdam die Staatsanwaltschaft und Kriminalrat Degger und in Berlin Kriminalkommissar Salow bei der Mordinspektion A im Polizeipräsidium entgegen.

Mordprozeß gegen Erna Anthony

Ist die Angeklagte erpreßt worden?

Unter einem außergewöhnlich starken Jubel der Publikums, das schon am frühen Morgen das Postel des alten Kriminalgerichtsgebäudes umlagert hatte, begann heute früh vor dem Schwurgericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Fleiß die Verhandlung gegen die 23jährige Kontoristin Erna Anthony. Der Schwurgerichtssaal war bis auf den letzten Platz dicht besetzt, ebenso die Galerien. Unter großer Spannung wurde die Angeklagte aus dem Untersuchungsgefängnis auf die Anklagebank geführt.

Erna Anthony ist eine mittelgroße, schlanke Frau, dunkelblond und mit einem oalen, regelmäßigen Gesicht. Sie ist zwar keine Schönheit, hat aber etwas Interessantes an sich, was ihren großen Einfluß auf die Männerwelt verständlich erscheinen läßt. R.-A. Waller Bahn machte das Schwurgericht darauf aufmerksam, daß Erna Anthony bei einer langen Dauer der Verhandlung vielleicht nicht durchhalten werde. Sie fühlte sich leidend. Die Angeklagte, die sich zunächst vollständig unbefangen bewegt hatte, zeigt heute zum ersten Male einen kleinen Anflug von Reue. Zur Begutachtung des Geisteszustandes der Angeklagten und zur Klärung des psychologischen Rätsels ihrer Tat sind eine ganze Reihe von Sachverständigen geladen: Prof. Dr. Strauch, Obermedizinalrat Dr. Bürger, Medizinalrat Dr. Dyrenfurth, Oberarzt Dr. Paul Bernhardt, Wittenau. Nach der von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Keller vertretenen Anklage wird Erna Anthony beschuldigt, am 12. März in der Charlottenstraße 79 die Reinemachefrau Erna Schüler mit einem Messer vorsätzlich getötet

zu haben. Jedoch wird zu ihren Gunsten angenommen, daß die Tat nicht mit voller Ueberlegung geschehen ist, so daß Erna Anthony nur wegen Totschlages und nicht wegen Mordes verurteilt werden kann. Vorl.: Wollen Sie diese Tat angeben? Angekl.: (Leise) Ja. Vorl.: Dann müssen wir feststellen, wie es zugegangen ist und wie Sie dazu gekommen sind. Zunächst wollen wir auf Ihr Leben eingehen.

Die Angeklagte schilderte, daß sie nach dem Besuch der Handels-

schule eine Stellung angetreten habe, um ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Auf der ersten Stelle als Kontoristin sei sie vier Jahre gewesen und ebenfalls dann bei der Firma in der Charlottenstraße, in deren Räumen die Tötung der Frau Schüler erfolgte. Von ihrem Monatsgehalt von 150 M. habe sie 40 M. zu Hause abgegeben und den Rest für Fahrgehalt, Kleider und Vergütungen verbraucht. Vorl.: Hat das Gehalt für Ihre Bedürfnisse ausgereicht? Die Angeklagte schwieg. Vorl.: Oder haben Sie Schulden gemacht? Angekl.: Nur in Abzahlungsgeäften.

Vorl.: Dann werde ich ihr einige Fragen vorlegen. Die Angeklagte bekräftigte dann, daß sie schon im letzten Jahre der Tätigkeit in der Firma mit Herrn Becker Beziehungen angeknüpft habe, aus denen sich das Verhältnis entwickelte. Sie habe daraus aber keine pekuniären Vorteile gehabt, sei auch nicht mit ihm in Tanzlokalen oder in seine Wohnung gegangen, sondern nur einmal in ein Café in der Potsdamer Straße. Vorl.: Was das ganz geheim, aber wußte man davon. Angekl.: Meiner Meinung nach wußte es niemand; aber Frau Schüler holte uns, wie sie mir erst im vorigen Oktober sagte, schon lange beobachtet und gehört, daß wir uns gefühl und geäußert hatten.

Vorl.: Angeklagte, Sie stehen hier unter einer sehr schweren Anklage, eine Frau ums Leben gebracht zu haben, die verheiratet war und zwei Kinder hatte. Diese Frau hat sich im Leben bisher nichts zu Schulden kommen lassen. Nur Sie allein behaupten, daß Sie an Ihren Erpressungen verübt hat. Wenn jemand eine so schwere Schuld wie Sie auf sich geladen hat, dann soll er sich hüten, einen anderen Menschen zu Unrecht zu beschuldigen. Frau Schüler ist tot. Sie kann sich nicht verteidigen und Zeugen sind nicht da. Wollen Sie auch weiterhin behaupten, daß Frau Schüler unter Drohungen Geschenke und Geld aus Ihnen herausgepreßt hat? Angekl.: Von Drohungen habe ich nie etwas behauptet. Vorl.: Sie haben aber behauptet, daß Frau Schüler geäußert habe, von ihrer Kenntnis Gebrauch zu machen. Angekl.: Sie hätte mir mehrmals meine Beziehungen vorgehalten. Vorl.: Es wäre sehr verständlich, wenn Ihnen Frau Schüler wegen Ihres Lebenswandels Vorhaltungen gemacht hätte und auch einmal gedroht hat, darüber zu sprechen. Das sind aber noch keine Erpressungen. Angekl.: Ich habe ihr aber daraufhin immer Geld gegeben. Kuchen gekauft, auch ein Kleid geschenkt, bis ich damit ste stillig war.

Vorsicht! Klingelbeutel!

Wer kontrolliert die kommunistische Sammelaktion?

Die kommunistische Partei veranstaltet in Betrieben, auf Bauen und im Häusern Geldsammlungen. Sie sollen der Durchführung ihres Volksbegehrens dienen. Wir warnen dringend davor, auch nur einen Pfennig zu diesen Sammlungen beizutragen. Solidarität ist gewiß ein schöner Begriff, aber hier wäre sie ganz falsch angewandt.

Erst vor ganz kurzer Zeit ist der Hamburger Bezirkssekretär Wittorf aus der kommunistischen Partei hinausgeworfen worden, weil er Parteigelder in erheblichem Umfang unterschlagen hat. Der Parteivorsitzende Thälmann mußte seiner Posten enthoben werden weil er die Begehren Wittorfs zu decken suchte.

Das ist ein einzelner Fall aus der jüngsten Zeit. Wir erinnern aber noch an folgendes: Im Jahre 1925 hatte die kommunistische Partei gleichfalls eine große Sammlung durchgeführt. Man gab ihr den Titel „Partei im Mai“. Der damalige Hauptkassierer der kommunistischen Partei, der spätere Reichstagsabgeordnete Künig, mußte Annull und soll sein Mandat niederlegen, weil seine Geschäftsführung, sagen wir milde, nicht ganz einwandfrei gewesen ist.

Begrenzung, Ehrlichkeit und Unerschlichkeit kann sich keine Partei leisten. Wir machen auch der kommunistischen Partei keinen Vorwurf daraus, daß sich unehrliche Elemente in ihre Reihen einschleichen. Gewiß, ihre Zahl ist weit größer als je in einer anderen Partei, und es fällt noch besonders auf, daß sie bis in die höchsten Funktionen einzudringen können.

Das Entscheidende dabei sind aber nicht solche Einzelfälle, sondern das ist die Tatsache, daß es in der kommunistischen Partei keinerlei demokratische Kontrolle über den Eingang und die Verwendung der gesammelten Gelder gibt. Man weiß auch niemals, wo die von der russischen Regierung geleisteten Summen aufgehen und die von deutschen Proletariern geleisteten Beiträge aufkommen. Dieses System muß zur Korruption führen, es muß Schwachköpfige Naturen zu Betrüchern machen, es muß politische Abenteuer anreizen, die ihnen folgenden Massen zu hintergehen.

Aus diesen Gründen: Tschun zu! Weist den kommunistischen Altpfaffen die Tür!

Stahlhelm wird frech.

„Die Volkspartei wird sich daran gewöhnen müssen.“

Die preussische Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat sich dem Vorhaben der volksparteilichen Reichstagsfraktion angeschlossen und ihre Mitglieder zum Austritt aus dem Stahlhelm aufgefordert, so lange eine Abkehr von der neuen Richtung im Stahlhelm nicht erfolge.

Der Stahlhelm behandelt die immerhin ernste Tatsache, daß sich eine große Partei von ihnen trennt, mit echt militärischer Vohlgelt und Arroganz. Durch seine Reichspressestelle läßt er erklären, daß die Deutsche Volkspartei „sich daran werde gewöhnen müssen, die im Stahlhelm verführte politische Bewegung als gleichberechtigt anzuerkennen“. Der Stahlhelm „denke nicht daran“, seine jetzige Haltung aufzugeben. Der jetzige Schritt der Deutschen Volkspartei erkläre sich lediglich daraus, daß sie den Eintritt in die „sogenannte Große Koalition“ ablehne, deren Gegner der Stahlhelm sei.

Ton und Inhalt dieser Erklärung lassen keinen Zweifel, daß der Stahlhelm sich zur Deutschen Volkspartei etwa einstellt, wie der Unteroffizier zum Rekruten, daß er von ihr militärischen Gehorsam und Unterwerfung unter seine Kommandos verlangt. Es ist dies Verhalten immerhin eine Zumutung, wie sie selten an eine politische Partei gestellt worden ist. Vielleicht rechnet der Stahlhelm damit, daß ohne seine militärischen Spezialeinheiten die Volkspartei bei Wahlen aufgeschmissen ist. Das Bemühen der Unentbehrlichkeit hat schon manchen zum Größenwahn verleitet.

Watters Fernzündung verfaßt.

Er erläßt Dementis, die keine sind.

Hier wurde jüngst im Anschluß an die Broschüre des Jung-Deutschen Ordenshochmeisters Watters erzählt, wie der General von Watter im Jahre 1823 sämtliche französischen Munitionslager von drohender Fernzündung in die Luft sprengen wollte, um alsdann an den mehr- und hilflosen französischen Kübelbesatzungsgruppen eine „Sizilianische Bepfer“ (so genannt nach der Niederlegung der Franzosen in Sizilien im Jahre 1282) zu verüben. Der kluge General hatte nur eine ganze Abteilung übersehen: nämlich, daß sich die Munitionslager nur entzündeten, wenn man sie vorher mit Empfangstation und Antenne versehen hätte!

Hierzu erläßt General v. Watter eine Erklärung, die außer Schimpfereien nichts enthält. Er nennt Watters „eine unverantwortliche Persönlichkeit“, die nur „organisatorisch wirkend“ eingesetzt sei, und verteidigt, daß die Geschichte des Ruhmgedrucks erst später geschrieben wurde. — Ueber die famose Fernzündungsgeschichte und die Sizilianische Bepfer kein Wort! Offenbar hat in Watters Gehirn die Fernzündung verfaßt!

Der Rheinkommandeur bei Briand.

Paris erwartet Räumungsschritt.

Paris, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Außenminister Briand hat am Dienstagabend den Kommandierenden der Besatzungstruppen, General Gulloumat und den Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loudon, empfangen. Die Besprechung beim Außenminister soll der Erörterung der technischen Möglichkeit einer Teileräumung des Rheinlandes gegolten haben.

Die Unterredung zwischen Briand und dem Oberkommandierenden der Rheinarmee wird heute morgen von der Pariser Presse allgemein als die Verwirklichung der Forderung Polonais angeprochen, daß Frankreich alles tun wolle, um die Rheinlandverhandlungen zu beschleunigen. Man erwartet übrigens in Paris, daß diese Verhandlungen mit der Rückkehr des deutschen Botschafters von Goelch aus seinem Urlaub Ende nächster Woche beginnen werden. Goelch werde nach Ansicht der Pariser Presse höchstwahrscheinlich ein Memorandum oder eine Verbotsnote mitbringen und dann die Verhandlungen eröffnen.

Einigung oder Generalfreist im Lodzer Revier?

Im Lodzer Textilarbeiterkampf hat die Warschauer Regierung die Rolle eines Vermittlers übernommen. Die Lodzer Verbände der Textilarbeiter haben beschlossen, sobald die Verhandlungen scheitern, den Generalfreist zu proklamieren.

Die Bürgerkriegsgefahr in Oesterreich.



Führer der Heimwehr Nationalrat Dr. Steidle



Führer der Sozialdemokraten Staatssekretär a. D. Dr. Bauer



Führer des Schulbundes Staatssekretär a. D. Dr. Deutsch



Chef der Regierung Bundeskanzler Dr. Seipel

Da der Landeshauptmann von Steiermark den Aufmarsch der antisozialistischen Heimwehr in Wiener-Neustadt gestattet, aber die geplante Liegendemonstration des republikanischen Schutzbundes verboten hat, ummit die Gefahr zu, daß es am 7. Oktober zu Zusammenstößen in dem großen Industrieort vor den Toren Wiens kommt.

Theater und Film.

Fodor: „Arm wie eine Kirchenmaus.“

Lustspielhaus.

Im dunklen Parterre wird manche Träne der Rührung verdrückt. Fräulein Erika von Theilmann wird mit einem Jubel ans Herz genommen, daß sich auch die hartgefestigten Theatertroups beteiligen. Es gelingt der Künstlerin, die Naivität und Freundlichkeit so bezaubernd zu steigern, daß der Engelsglaube wiederkehrt. Und dann wird dieser Engel, der im ersten Akt wirklich arm wie eine Kirchenmaus ist, am Schluß des dritten Aktes von dem Bankdirektor Baron Ulrich in die Arme genommen. Der Baron ist ein besonderer Held des Geldschonens und der Liebesüchtheit. Er nicht seinen Sohn bei den hübschesten Damen aus. Der Baron schließt den größten Delvertrag der Welt ab. Der Baron beherrscht die Börsen aller Hauptstädte. Es kommt ihm gar nicht darauf an, ob er zwei oder drei Milliarden auf sein Konto schreibt und dieser herrliche Mann leidet im Liebesnöten. Er ist vernarrt wie ein Gymnasialist. Er erobert sich sein Mädel wie ein Föhnisch.

So, so vorzüglich ist unsere Welt eingerichtet. Der Ungar Ladislaus Fodor beweist es. Man kann sich denken, mit welcher Dankbarkeit ihm das Parterre seine nationalökonomischen und psychologischen Entdeckungen beifügt. Alle armen Kirchenmäuse, die als Tippmännchen an der Schreibmaschine sitzen, können solches Glück gewinnen wie Fräulein Susi Sachs aus Wien. Sie müssen nur ebenso großzügig und talentvoll sein wie Fräulein von Theilmann, das mit der einen Hand Ohrfeigen und mit der anderen Schokolade verfenkt. Ihr Geheimnis ist diese Vielseitigkeit, außerdem das hübscheste Gesicht und das liebenswürdige Wiener Naturell. Ja, regierte nicht nach der gute alte Wiener Gott, Fräulein Susis Märchen würde niemals möglich geworden sein.

Mit diesem Wiener Märchengott der Schlamperei, der Rechtspreisen und der süßen Mädels rechnet der ungarische Lustspiel-dichter. Man glaubt beinahe nicht, daß er sein Stück ungarisch schrieb. Am Anfang, da diese arme Kirchenmaus Susi um eine Stellung in der Bank bettelt, zeigt sich entzündend, wie herrlich in Wien das Verhungern sein kann. Das Mädel ist köstlich, so viel Elend und so viel Kurage und soviel Verlogenheit des Lustspiel-dichters! Solche Gaben sind selten bei einem einzigen Schriftsteller heisammen. Häufiger ist schon, was nachher ganz nach der Schablone geschieht: Der Robod verliert sich langsam in die Reise. Die Kleine leistet ihm mit Witz und Ausdauer Widerstand. Sie verjagt aus dem Bureau und dem Herzen des Chefs alle Leute, die ihrem Glück im Wege stehen.

In dem Lustspiel ist noch eine Prochtfigur anzufahren, Herr Schünzl, der Prokurist, ein Männlein, das durch Behartheit ganz vernünftig ist, ein goldenes Gemüt unter dem Slavenhemd, ein pfiffiger Schlemm, den dazu noch Stogfried Berisch spielt. Dieser leichte Episodenkomiker muß hochgelobt werden. Der Bonvivant unserer Tage ist kein Graf und kein Oberst mehr, sondern ein Bankpräsident. Johannes Riemann spielt diesen Rekordbrecher der Hausen und Herzengestirber mit all der eleganten Männlichkeit, die ihn auszeichnet.

Ladislaus Fodor erfindet aus sich selbst reizende und rosig verteilte Szenen. Wo seine Phantasie nicht reicht, holt er gutge-lautet bei den alten Schwankdichtern. Aber er verdrät die leichte Hand — im Schreiben und im Stehlen. Max Hochdorf.

„Der Fall des Staatsanwalts M. . .“

Marmorhaus.

Der Inhalt des Films besteht aus Seelenanalyse mit Knall-effekten und gutem Schluß. Dabei ist es nicht mehr neu — dieses Thema vom Staatsanwalt, der zum Ankläger seiner nächsten Verwandten wird. Diesmal legt er sein Amt nieder, weil er die Mor-danklage gegen seine Frau erheben muß. Doch sie wird freigesprochen, denn nur in Notwehr hat sie den Erpresser erschossen. Und die ge-trübte Ehe des Herrn Staatsanwalts ist jetzt endgültig gelütert.

Der Regisseur Rudolf Reinert sieht im Schauspiel das Ausdrucksgebende aller Wirkungs-möglichkeiten. Er verfilmt ein Schauspiel, dann leistet er natürlich keine filmische Großtat, aber er liefert immerhin eine filmisch saubere Arbeit. Sehr gut gefällt Maria Jakobini, die auf dem besten Wege ist, die hochdrama-tische Filmhauptspielerin zu werden. Jean Angelo ist ihr ein vor-zureichlicher Vortrager, er ist ein zurückhaltender, äußerst feiner Gestalter, der sympathisch ausstrahlt. Aus tiefstem menschlichen Verstehen heraus legt er seine Rolle an und darum wirkt er so überzeugend. Womiel Ward scheint nachgerade dazu verurteilt, die Rollen der unsympa-thischen Liebhaber zu spielen. Er findet sich schlecht und recht mit ihnen ab. Die offenbar unvoreilhaft geschminkte Olga Tormay wirkt zu dilettantisch. e. b.

Karl Kraus, der Herausgeber der Wiener Zeitschrift „Die Fackel“ ver-anstaltet in der ersten Clubstunde im Schwedenlokal 6 Vortragabend, bei denen er zum Teil aus eigenen Werken liest. Den 4. Oktober vollzieht Karl Kraus Raub: Das Kolonische und das Hebesüßliche.

Der Reichverband Deutscher Tonkünstler eröffnet in Darmstadt eine Jubiläumsgedung.

Ein Lustspielerfolg.

„Dyckerpotts Erben“ im Primus-Palast.

Hans Behrendt, der Regisseur und Manuskriptbearbeiter, setzt hier seine Episodentechnik aus der „Hose“ fort. Die Komödie „Dyckerpotts Erben“ des Robert Grösch gibt Episoden aus dem bürgerlichen Heidenleben, die durch eine sonderbare Erbschaftsangelegenheit zusammengehalten werden. Weil Herr Dyckerpott seinen Hund zum Unerben erben eingesetzt hat und testamentarisch von den Verwandten verlangt, sie sollen das widerborstige Tier bis zum Tode betreuen, enthüllen nun diese Herrschaften ihre lieblichsten Charakterzüge. Eine Satire auf den Bürger, der die Unständigkeit gepachtet hat, aber die Satire lebenswürdig und weniger ägend als bei Sternhelm, kommt vor allem im Dialog zum Ausdruck.

Behrendt überträgt nun den Dialog ins Filmische, er überlegt ihn gewissermaßen in Handlung. Es kommt darauf an, daß der Regisseur über Einfälle verfügt und die nennt Behrendt im reichsten Maße sein eigen. Die Handlung kann er dem ganzen Stoff nach nicht steigern, deshalb sucht er genau wie in der „Hose“ durch Dekorationen, durch wichtige Pointen das Interesse zu fesseln. Unver-schämte wird er dabei von ausgezeichneten Schauspielern wie Max Grünig, Paul Westemeier, Wansfeld und Wargon, und selbst Georg Alexander versetzt sein übliches Schema. Der Film ist völlig auf das darstellerische Element gestellt, und dadurch, daß sich diese Wanken in grotesk-lustvoller Art entrollen, folgt der Zuschauer dem Regisseur mit großem Vergnügen durch diese Episoden.

Allerdings könnte der Film, trotzdem seine Szene sich wieder-holt, etwas gefürzt werden. Ferner hätte Behrendt darauf achten müssen, daß Lote Loring nicht mit modernen Kleidern neuester Prägung in einem durchaus anders orientierten Milieu herumläuft. Aber abgesehen von diesen Schönheitsfehlern ist ein wirklich gutes Lustspiel entstanden, und Hans Behrendt erweist sich von neuem als der Regisseur für Salizen auf das Bürgertum. F. S.

Erfolgstücke werden weitergespielt.

Die Krise des Theaters ist keineswegs vorbei. Die Umschichtung der Besucherzahl, der Mangel eines Zeitdramas, die Unsicherheit des Repertoires, der fortwährende Wechsel in der Führung des Nachttheaters, die zunehmende Betriebskonzentration, das Serien-spiel und vieles andere bestehen fort. Das Niveau des Repertoires wird gekennzeichnet durch den Massenimport (und die Nachahmung) der amerikanisch-englische Reifer. Wer in der Lotterie einen Treffer gemacht hat, spielt den Erfolg weiter und zieht womöglich damit in ein anderes Theater um. Im „Komödienhaus“ wird „Haluspokus“ von Kurt Bög in einer Reueinstudierung ge-boten, die all die bewährten Kräfte wieder ins Treffen führt und obendrein Egon Friedell als widersprechenden Theaterdirektor bietet.

Im „Theater in der Stadt“, wie das frühere Herren-schweater zur Zeit Hamlet, will Eugen Robert ein anderes Stück aus der Theaterwelt Wolfrars pointierte Klauderei „Spiel im Schloß“ zu neuen Triumpfen führen. Ob es hier noch die gleiche Zugkraft wie in der „Tribüne“ ausüben wird? Die Besetzung bietet jedenfalls alle Garantien dafür: Agnes Ester-hazy als zwischende Operettendiva, Arthur Schröder als schiefallender Autor und Licho als ultiger Pessimist, legen ihre Bestes mit Erfolg ein.

Tatrosff-Arkte in Moskau. Die russische Presse, durch den Weg-gang Lichonows und Mengethols reichlich nervös geworden, fällt jetzt mit neuer Heftigkeit über das Künstlertheater her, das unter der Leitung Alexander Tatrosff steht. Das Winterprogramm des Künstlertheaters, das Brechtis „Dreigroschenoper“, eine Drama-tisierung von Semenovs Novelle „Katalia Larpona“ und von O'Neill „Kaiser Jones“ sowie „Alle Gotteskinder haben Flügel“ unter dem Titel „Das schwarze Ghetto“ vorführt, kündigt als beson-derer russische Produktion ein Stück von Katojew „Die Quadratur des Kreises“ an, das die Ehe zweier Kommunistenjunglinge, von denen der eine eine Kommunistin, der andere eine Bürgerliche, heiratet, behandelt. Die russischen Jugendorganisationen kündigen gegen das Stück scharfsten Protest an und Tatrosff wird aufgefordert, sich über die Ideologie dieses Stückes öffentlich zu erklären. Im Zusammen-hang damit gewinnt die Ankündigung Tatrosffs, mit seinem En-gelmbis in diesem Winter eine Gastspielreise durch die europäischen Hauptstädte zu unternehmen, eine interessante Deutung.

Das Braunschweiger Lessing-Goethe-Jubiläum. Der 200. Ge-burtstag Lessings, der während der letzten zwölf Jahre seines Lebens an der berühmten braunschweigischen Landesbibliothek in Wolfenbüttel wirkte und in Braunschweig gestorben und begraben ist, und die 100. Wiederkehr des Tages der Uraufführung von Goethes „Faust“ am Braunschweiger Theater sollen im Januar 1929 von den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel durch eine Reihe feierlicher Veranstaltungen unter Leitung der Deut-schen Goethe-Gesellschaft begangen werden. In der Burg Dank-wardende in Braunschweig soll eine Ausstellung „Faust auf der Bühne“, in Wolfenbüttel eine Ausstellung Lessing und seine Zeit stattfinden. Zugleich wird eine „Faust“-Theater-woche in Braunschweig und eine Lessing-Theaterwoche in Wolfen-büttel geplant.

Im Luftschiff die Alpenkette entlang

Als Passagier im „Zeppelin“. Von Reichstagspräsidenten Paul Löbe.

Auch wenn ich nicht an das Zeppelin-Zimmer des Reichstags gedacht hätte, das an die Beteiligung der Volksvertretung bei der ersten Fahrt des Lenkbalkons vor einem Vierteljahrhundert im Gemälde erinnert, hätte mich die gleichzeitige Einladung Dr. Eckners und des Verkehrsministers verlockt, die Gollentur in Regensburg für einen Tag mit der Fahrt in die blauen Lüfte zu vertauschen. Und obwohl Dr. Eckner, als er mich im Morgengrauen abholte, gleich mitteilte, daß er bei den schlechten Wetternachrichten aus dem Westen und angesichts der schwierigen Landung in die enge Halle bei Dunkelheit nicht bis Wien fahren würde, war unsere Begeisterung nicht geringer, als um 6 1/2 Uhr, von einigen hundert Arbeitskräften begleitet, der 235 Meter lange Segelstachel des Riesens ins Freie gezogen wurde, unter dessen Kopf die Gondel mit den Führerständen und den Passagierkabinen dicht eingebaut sind.

Tief unter uns die Bergwelt!

Während der Nacht noch hatte Mondschein auf der stillen Fläche des Bodensees sich widerspiegelt, aber in den Morgenstunden begann es sich rasch einzutreiben, und später hörten wir, daß es in Friedrichshafen ziemlich den ganzen Tag stark geregnet hatte. Zum Glück merkten wir im Luftschiff davon nichts. Als es sich rasch aber für den Mitfahrer kaum bemerkbar, vom Boden auf einige hundert Meter Höhe erhob, grüßten uns die Schweizer Berge bald bläulich tief hinein bis zum Säntis und das herrliche Bild der im Reinschnee glänzenden Allgäuer Bergwelt, der Wetterstein, die Zugspitze, das Karwendelgebirge bis Mittelmühl begleiteten uns unablässig, obwohl wir ziemlich Kurs nach Nordosten über Ravensburg, Memmingen, Landsberg am Lech auf München nahmen.

Langsam war die Erde unter uns tiefer und tiefer gesunken, die Bäume der Wälder verkleinerten sich zu Moosbüscheln, die Häuser nahmen die Formen des Spielzeuges an, Baukästen an Landstraßen wie dünne weiße Bänder zogen sich durch das Grün der Wiesen, und Autos hüpfen wie Insekten auf diesen Bändern hin, der Mensch sank zum kleinen Pünktchen zusammen, bei großen Höhen nur noch am weißen oder roten Kopftuch der Frauen erkennbar. Der unbehinderte Blick vom ruhig und sicher dahintretenden Schiff in dem kein Luftzug spürbar ist, obwohl es mit 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit dahindrauft, fällt nur oben in die umbauten Höfe der Bauernwirtschaften, reizvoll ist das Bild der bunten, um das Dorfstädtchen geschmiegt, von einer Mauer eingefassten Friedhöfe. Ab und zu nimmt die Landschaft städtischen Vorortcharakter an, Reihenhäuser tauchen auf, neue Siedlungen mit den hellroten Dächern, dann ragen Schornsteine wie Streichhölzchen nach oben, und bald merken wir, daß der Funke des Telefons unten noch schneller ist als unser Schiff; denn überall stehen die Mengen auf Plätzen und Straßen dicht gedrängt, wir sehen uns tiefer, um besser gesehen zu werden. Vor den Schulen, die den Unterricht unterbrochen haben, stehen die Kinder, vor den Fabriken die Arbeiter, vor den Kasernen die Soldaten, alles winkt begeistert herauf, ruft vielleicht auch, wir aber hören nur den langgezogenen schrillen Pfiff der Fabrikpfeifen, die uns begrüßen und die das Getöse der eigenen Propeller überdönen, die in der Passagierkabine nur so laut wie der angestellte Ventilator einer Gaststube zu hören sind. Den ersten Versuch, den Grüßenden wiederzuklinken, erledigt die reichende Zugluft, die das weiße Taschentuch der hinausgestreckten Hand im Ru entzweigt.

Die Wirkung auf die Kreatur.

Anders wieder das Bild auf den Feldern und in kleinen Dörfern, wo die Leute offenbar überrascht sind; hier stehen sie vor Staunen still, den Blick herauf zu uns gerichtet, meist bewegungslos, nur ab und zu schwingt eine begeisterte Landfrau oder Magd den Kartoffelsack, den sie gerade zur Hand hat. Über auch das Bild ängstlich in die Häuser flüchtender Frauen kommt vereinzelte vor, die sich wohl in Sicherheit bringen wollen, falls das Ungetüm unversehens herunterstürzt. Oder holen sie nur die Kinder herauf, damit auch diese das Wunderwerk von Menschenhand erleben? Hoffen wir es.

Besonders interessant zu beobachten aber ist das Verhalten der Tiere, die unten offenbar viel kühler, als wir das Getöse der fünfzähligen Motoren vernahmen. Hunde und Hausgeflügel reagieren am lebhaftesten, Haushunde und Wächterhunde bei Herden rasen wie tollgeworden um Kreise umher oder laufen endlose Strecken bis in die Wälder hinein, bellen offenbar wütend, was wir aber nicht hören, denn für uns sind sie nur schwarze Punkte. Tauben und Hühner schwärmen aus ihren Schlägen heraus und fahren in alle Richtungen auseinander, Gänkeschwärme nehmen mit heftigem Flügelschlag Reißaus über Felder, Wege, durch Flüsse, mit lautem wie unser Auge reißt; denn rasch fliegen wir über neue Strecken. Etwas gemessener benehmen sich zunächst die Rinderherden. Hat aber ein Tier es mit der Angst bekommen, dann heftet es die anderen an; alle Mäuler sieht man über den Weidelanden die ganze Herde über Stock und Stein springen. Wie Rudel von Hasen nehmen sich dann die Tiere, sonst so unbehelligen, aus, von denen wir meist nur die braunen Rücken erkennen, in noch größerer Höhe sind es nur noch Reiten. Ebenso verhalten sich die Rehe in der Waldlichtung. Stupid bogegen bleiben die Schafe, wenn es hoch kommt, rücken sie ganz nahe aneinander, lehnen Kopf an Kopf und harren in Geduld der Dinge, die da kommen sollen — so eine Art gelbe Gemerkelhaftigkeit.

Berichterstatter, Zeichner und Photographen.

Zwischen hat es sich die Mehrzahl der Jahrgäste im großen Aufenthaltssaum des Luftschiffes bequem gemacht, die Berichterstatter liegen über einem Tisch, auf dem Landkarten ausgebreitet sind, oder schreiben ungestört in den Einzelkabinen, die in der Nacht zu zweibettigen Schlafkabinen eingerichtet werden. Zeichner ziehen zum Führerstand, ja, bis an die Schwanzflossen, um dem Publikum das Gerüst des Ballons von innen näher zu bringen. Filmphotographen halten mit Anstrengung ihre Apparate durch offene Fenster, um die Gegend aufzunehmen, der Steward bringt Kaffee und belegte Brötchen für die, die zu spät

aufgestanden sind, um unten noch das Frühstück zu nehmen. Der Funter teilt Radiotelegrammformulare aus, da der Wetterdienst für eine Welle erledigt ist, können Privattelegramme aufgegeben werden. Das Wort kostet bis zur nächsten Tarifreform 75 Pf. Ansichtskarten vom Schiff werden verkauft, um über der nächsten Stadt gebündelt und mit einer langen Bandfahne abgeworfen zu werden. Die Sache klappt gut. Eine Nachricht, in München für eine Berliner Zeitung abgeworfen, ist so schnell aufgefunden, abgeliefert und telephoniert worden, daß der Absender am Nachmittag zwischen Rehlheim und Ingolstadt das Radiotelegramm von unten, und zwar aus Berlin über Norddeich empfing; alles gut angekommen!

Die meisten der Passagiere aber lehnen am Fenster und nehmen interessiert, durch nichts gestört, das unbeschreiblich schöne Bild der unten vorbeiziehenden Landschaft auf. Jetzt grüßt uns das ferne München, sein Wahrzeichen, die Frauentürme werden sichtbar, und wir sind doch erst 1 1/2 Stunden gefahren, die Kirchen, die großen Gebäude heben sich heraus. Vom Dach und den Terrassen des Deutschen Museums grüßen die Angestellten ihren Chef Dr. von Miller, den sie oben im Luftschiff wissen. Wir senden



Der „Zeppelin“ über dem Platz der Republik.

ihnen eine beschwerte Karte mit unseren Unterschriften hinunter und richtig, sie ist dicht vor dem Haus niedergefallen. Dr. Eckner bittet mich ins Funkzimmer, um den Windenden unten einen Gruß und eine kleine Ansprache über meinen Eindruck vom Schiff zu halten; ich kam dem Erluchen gern nach und nicht viel später haben wir den radiotelegraphischen Dank der bayerischen Regierung und am Tage darauf traf ich in Regensburg Parteigenossen, die den Gruß am Radio mitgehört hatten.

Der Gast aus dem gemeinsamen Vaterland.

Wir umfahren die innere Stadt, die von einem Rudel Flugzeugen umgeben, die den Koloss umfliegen, drunter, drüber, daneben und wir winken ihnen aus den Rabinenfenstern zu. Dann drehen wir nach Südwesten, auch Riesbach wird nach vornwärts überflogen, Rohenheim folgt und wir nahen uns den schönsten Stätten deutschen Landes. Unter uns der Chiemsee den kleine Dampfer durchkreuzen, die Fraueninsel mit Nonnenkloster und Fischerdorf schwimmt flach auf dem Wasserpiegel, daneben die bewaldete Herreninsel mit dem Prunkschloß eines unmachtigen Königs, nach Versailles Vorbildern und mit überladener Pracht errichtet. Neben uns aber rückt immer näher das Gebirge des wilden Kaiser, die Tauernkette, die Zillertaler Berge, der Schalberg, der Hochfelle, das Immengebirge und tief drinnen, ganz vom Schnee bedeckt, die Berge der Brennergruppe, der Großenenediger, auf dessen weißem Haupt die Sonne spielt. Tegernsee und Schliersee schauen wie grüne Augen herauf. Noch eine Wendung um den Watzmann, die Reichenhaller Berge und unter uns liegt im Sonnenlauge Salzburg, die Festung oben auf der Höhe, der Rönchsberg, der Kapuzinerberg, der Gaisberg, der Untersberg. Kanonenschüsse von der Burg haben uns angekündigt, ganz Salzburg scheint auf den Beinen. Die Menschen sammeln sich auf den Sanddünen der Salzach, auf den Brücken, auf dem Schloß, und dem Domplatz und des Winkens für den großen Gast aus dem gemeinsamen Vaterlande ist kein Ende. Eine große Junkermaschine mit Flugflügeln aus Wien kreuzt gerade hier unseren Weg; die Insassen der konkurrierenden Luftverkehrsmittel winken sich aus den Rabinenfenstern zu.

Wir grüßen die Salzburger so gut es geht und wenden nach Norden, die Salzach entlang über mondigen schönen Ort, Burghausen mit seinen festen Anlagen, Mi-Verding mit dem Wallfahrtsortlein, zu dem noch heute die Teilnehmer der Prozession mit schweren Kreuzen auf den Schultern ausgerückt werden, die man ihnen ausleiht, damit sie das Gefühl der Bußfertigkeit kräftig empfinden. Dann grüßt uns der ferne der Dom von Regensburg, die Donau mit dem Ballhofatempel. Ein Bündel mit Karten flattert durch die Lüfte; ich grüße die Parolegenossen in der Spangasse, die dort an weit vorgehobenem Plage, in schwarzer Umgebung im Wahlkreis der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Pfaff, so tapfer und erfolgreich ihren Mann stehen. Ob der Gruß bis in

ihre Redaktion gelangt? Oder ob ihn einmal ein Dachbeder in der Rinne eines Kirchendaches vergilbt und verschwommen beiseite wirft?

Die erste Versammlungsrede aus der Luft.

Bei Rehlheim fahren wir zum erstenmal durch Wolken, Regen zunächst, die um uns treiben, dann dichter werdend, aber doch nicht geschlossen. In weiter Ferne sehen wir zu unserer Beruhigung immer noch ein Stückchen der Mutter Erde. Erst später, auf der Heimreise, hinter Kempten, gerieten wir über ein geschlossenes Wolkenmeer, das jede Aussicht nach unten verwehrt. Stolz schwamm unser Riesentkörper über dem gewaltigen weißlichen Kessel, der da unten wogte und brodelte, kein Schaulsten, nicht einmal ein Zittern erschütterte seinen mächtigen Leib; als wäre er in diesen Regionen zuhause, zog er seine Straße weiter.

Auch in dem Steuerungsraum am Kopf der Gondel keine Spur von Aufregung oder Unruhe. Da stand jeder an seinem Platz und bediente seinen Apparat, still wie am Schaltbrett einer Werkzentrale. Da gab es Ablesung zu Übungszwecken, Instruktionen, als ob man unten an einem Modell stände und in Seelenruhe ausprobierte. Dr. Eckner konnte ruhig seinen Stand verlassen und die Passagiere besuchen, er konnte die Rede Dr. Millers über sich ergehen lassen, die 40 Zuhörer mit ihrem Beifall begleiteten — wohl die erste Versammlungsrede, die im Luftschiff, 1200 Meter über der Erde, gehalten wurde und die mit einem Hoch auf den kühnen Pionier schloß, der um den 10. Oktober herum seine Hin- und Rückreise über den Ozean vollbringen will. Er hält diese Reise für gefahrlos, jedenfalls für nicht gefährlicher als die Seereise auf gleicher Strecke. Schneller und angenehmer wird sie jedenfalls sein, das darf ich als dankbares Objekt für Seefrankheiten bestätigen, bei dem eine Fahrt von Kiel nach Eckernförde ebenso für den Ausbruch genügt wie ein Flug im Flugzeug von Berlin bis München. Nichts davon kann ich auf dieser zehnstündigen Luftreise feststellen, es fehlte das Geräusch der Eisenbahn, die Raserei der Autos, das Schwanken und Gestampfen des Schiffes, das Schaufeln des Flugzeuges. Langsam scheinbar zieht unten die Landschaft vorbei, denn wir sind in zu großer Entfernung von ihr, als daß die Raschheit der Fahrt bemerkbar würde und es sind wohl nur zehn Minuten von diesen zehn Stunden, die ich nicht am Fenster stand, um das herrliche Bild zu genießen.

Ist die Fahrt im Luftschiff gefährlich?

Was könnte uns hier gefährlich werden — diese Ermüdung stellt man ja unwillkürlich an, wenn man das erstmal für lange Zeit sich dem ungewohnten Verkehrsmittel anvertraut: das Versagen eines Motors, dessen Bedienung in zweistündigem Turnus bei dreifacher Befehlsabgabe? Hier andere werden weiterlaufen; es wird auch gehen, und wenn sie alle versagen, brauchen wir nicht abzustürzen, denn wir sind „leichter als die Luft“ mit all unserer Ladung, deshalb ist ja unser Leib so groß. Die Brandgefahr wird gemindert, ja ausgeschaltet durch unverbrennliche Gase. Es bleibt der Sturm, schwerer Sturm, der auch dem Seeschiff gefährlich werden kann. Gegen ihn hat das moderne Luftschiff eine Waffe: das Radio und seine Schnelligkeit. Das gut funktionierende, peinlich bediente Radio vermittelt die Wetterkenntnis von Schiffen und Landplätzen. Nahende Stürme, Gewitter, Witterungsänderungen werden vorangemeldet. Das Seeschiff muß in sie hinein, das Luftschiff kann ihnen dank seiner Schnelligkeit ausweichen, kann sie umgehen und weicht so seinem stärksten Feind aus. Und für eins muß noch geforgt werden: für Landungsgelegenheiten, für Hallen und Masten. Für genügend Platz und eine große dreieckige Halle auch in Friedrichshafen, dem vorläufig einzigen und doch so ungenügenden Landungsplatz für diesen Zeppelin in ganz Europa!

Am 10. Oktober wird der man bald 60jährige Pionier mit seinem mühsam aufgebauten Werk, mit seiner tapferen Mannschaft über das Weltmeer ziehen. Schon fahren sie mit ihm, die Zeichner, die Photographen, die Berichterstatter, der Steward, die ihn begleiten werden. Auch an Passagieren ist kein Mangel — bewundernd stehen wir vor der Kraftlosigkeit des Menschengeistes, der sich ohne Jagen aus neue Werk macht, zehnmal zurückgeworfen, das elstmal wieder ansetzt bis er es endlich vollbringt. Unsere Wünsche beglücken die Kühnen! Wir wissen, daß sie für unsere Kinder ein Zeitalter der Technik heraufführen, von dem wir nur schwer zu träumen vermögen. Diese Gedanken bewegten mich, als wir, wieder zur Erde gestiegen, dem Kapitän die Hand zum Dank und Abschied drückten.



Mittwoch, 3. Oktober.

Berlin.

- 16.00 Dr. med. O. Tugendreich: „Die Bedeutung des Körpergewichts bei Kindern“.
- 16.30 Jugendbühne, Unterhaltungsstunde, für die Größeren.
- 18.10 Dr. Ernst Völter: „Bauen und Wohnen“.
- 18.30 Oberpostinspekt. Lichterbach: „Sinn und Technik“.
- 19.00 Paul Weisheim: „Wozu neue Kunst?“ IV. Die neuen Kunstströmungen und was sie bedeuten.
- 19.25 Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Hellborn: Rechtsstrafen des Tages.
- 20.00 Sende-Spiels „Die Pilger von Mekka“, Komische Oper in drei Teilen, Musik von Chr. W. v. Gluck. Leitung Cornelis Bronsgeest. Dirigent Selmar Meyrowitz.

Anschließend: Tanz-Musik, Kapelle Dajos Béla.

Königswusterhausen.

- 16.00 Oberstadtdirektor Prof. Werner: Märkische Lyrik als Erlebnis im Deutschunterricht.
- 16.30 Dr. Fritz Dithorn: Die Bakteriologie des täglichen Lebens (I).
- 17.00 Übertragung des Nachmittagskonzerts Hamburg.
- 18.00 Dr. O. Spengler: Zuckergewinnung und Zuckerindustrie.
- 18.30 Lektor Claude Grandet, Gertrud van Eyseren: Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Ob.-Stadt.-Dir. Dipl.-Ing. Volk: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter Die Werkstoffe im Maschinenbau.
- 19.20 Prof. Dr. Hans Hermann: Einführung in das Vorstudium von Musik.
- Ab 20.00 Übertragung von Berlin.



Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Die „Tour de France“, das große Rennen rings um Frankreich, ist in vollem Gange. Ravenelle, der Bericht-erstatte eines großen Sportblattes, begleitet mit dem Maler Mainguy im Auto die „Giganten der Landstraße“. Es sind aufregende Tage, denn hier handelt es sich nicht nur um reinen Sport, um die Auslese der Kräftigsten und Ausdauerndsten, sondern viel mehr noch um die Konkurrenz der Fahrradfabriken untereinander. Mit allen Mitteln des Betrugs und der Hinterlist sucht man die Aussichten des gegnerischen „Stalls“ zu verschlechtern.

(6. Fortsetzung.)

Gewiß befiehlt weder der Besitzer noch der Leiter einer großen Fabrik derartige Dinge, aber er hat doch Angestellte, zu denen er ganz einfach sagt: „Du kriegst 50000, wenn einer deiner Fahrer dieses oder jenes Rennen gewinnt!“ ... Schon wird die Sache gedeutet, und man findet Wege, um gefährliche Gegner auszuweichen. Handelt es sich um einen Konkurrenten, der keinen besonders großen persönlichen Ehrgeiz besitzt, wird er stillschweigend gekauft und zum Aufgeben veranlaßt! Will aber der betreffende Gegner nichts davon wissen, will er vielmehr unbedingt als erster durchs Ziel, dann wird er einfach, ganz gleich mit welchen Mitteln, erledigt! Zugegeben allerdings, daß sich in den letzten Jahren manches gebessert zu haben schien und der Konkurrenzkampf der großen Rabinaten weniger heftig war, weil sich die führenden Fabriken aus Sparmaßregeln in einem Ring zusammenschlossen und auch eine gemeinsame Rennleitung hatten. Diese oberste Rennleitung befiehlt auch heute noch und wird durch Ballu ausgeübt. Doch hinter den Kulissen sieht das Bild wesentlich anders aus, und keiner achtet den Gegner mit Glochhandschuhen an! Und dieses Jahr will „Rina“ nun einmal unbedingt die Rundfahrt gewinnen,“ sagte er mit leiser Stimme hinzu. „Wen hat diese Fabrik also besonders zu fürchten? Lampier und mich bei „Brillant“ ...“

„Wie lebenswürdig!“ sagte Chevillard.

„Bleibst auch den kleinen Chevillard, wenn er durchsteht! Bei den Italienern Argentero und Dragoni. Alle anderen, selbst Baboureur und Majotte von der „Stella“-Mannschaft, sind minder gefährlich. Folglich hat man uns diesmal besonders scharf aufs Korn genommen, und zwar meine Wichtigkeit gleich nach dem Start. Nach meinem ersten Defekt haben Sie doch selbst gesehen, wie man lebenswichtigere Mängel austreute, um meinen Anstoß zu verhindern! Das Nachjagen hat mich aber so viel Kräfte gekostet, daß ich, als dann in Sotteville die Post abging, ebenso ausgepumpt war wie die anderen. Und das Resultat: Ich kam mit zehn Minuten Rückstand als vierter ans Zielband! Und ganz zufällig, versteht sich, gewinnt Herr Boyec, ein „Rina“-Fahrer, die erste Etappe!“

„No und was hättest du gesagt, wenn die sechs Kilometer vorn Ziel die Schwärze weggepflegt wäre?“ sagte Chevillard kopfschüttelnd. „Gar nichts, Kleiner, weil das fast immer so ist! Es ist zum Verzweifeln, aber es ist so! Als ich einmal bei Paris—Tours mit zwei Minuten Vorsprung die Spitze hatte, sprang mit 1500 Meter vor dem Ziel der Reifer weg, und statt zu fliegen, wurde ich dritter! Diesmal aber lasse ich mir's nicht mehr gefallen! Ich habe beim Rennenrecht Protest eingereicht und einen Nagel als Beweisstück vorgelegt! Unser Ränoger wird den Vorfall schon aufklären! Gestern beim Abendbrot habe ich so geschimpft, daß Ballu fast verrückt geworden ist! ... Sie wissen ja, daß er riesige Angst vor Standaufgeschichten hat! ... Herein!“

Lobaureur trat ins Zimmer.

Trotz seines ausfahrenden englischen Anzuges sah er wie ein trauriger Jenturio aus. Mit ausgestreckten Händen begrüßte er lächelnd die Anwesenden, doch sein Lächeln hatte etwas Schmerzvolles. Dann setzte er sich auf ein Bett, wurde ganz ernst und sagte:

„Nun, was macht dein Protest? Noch nichts Neues?“

„Gar nichts! Bartholin wird das schon aufklären! Ich lasse mir's einfach nicht mehr bieten!“

„Sehen Sie,“ sagte Blanc-Resnil dann zu Mainguy, „hier ist ein „Stella“-Fahrer, also ein Gegner und sogar ein ernsthafter! Fragen Sie ihn doch, wie er über das Vubenstück denkt, das man mit mir gespielt hat!“

„Eine Schamlosigkeit!“ erklärte Baboureur mit einer Würde, die fast komisch aussah. „Wenn man die Vorkriegsmethoden wieder einführen will, mag man meine Wege alle Straßrennen verbieten! Dann zieh' ich lieber wieder meinen Rehamiterfittel an. Ich kämpfe nicht mit ungleichen Waffen gegen verheerliche Gegner! Ich tu's nicht, obgleich ich meinen Beruf über alles liebe! Wenn ich eines Tages nicht mehr radfahren kann, soll man mich ruhig einschicken, dann ist's Zeit! Aber solche Schlegungen mache ich nicht mit! Ich bin für ehrlichen Kampf, Kraft gegen Kraft, Können gegen Können, am besten Tage aber, mein Lieber! Die Landstraße ist doch kein Schlupfwinkel für Banditen! Ich werde bald vierzig und fahre seit zwanzig Jahren Rennen, darum nenn' man mich im Scherz den „Landstrahengroßvater“. Ich weiß Bescheid, lieber Herr Mainguy! Als ich leinertest bei Bordeaux—Paris noch Führer war, sah ich, wie mancher Fahrer nachts in einen Wagen verschwand und sich hübsch gondeln ließ! Wenn das Sport sein soll! ... In anderen Rennen wieder, wo's keine Führer gab, sah ich, wie sich die Favoriten nachts an einem Strick ziehen ließen, der an einen Pfosten angebunden war, den sie zwischen den Zähnen hatten! ...“

Unter seiner Bettdecke verborg Chevillard einen Lachanfall. Seine Augen funkeln vor Lust. Dann sagte er:

„Mensch, Stephan, müßt du 'ne Kanone gewesen sein, um alles, was du gewonnen hast — zu gewinnen! ...“

„Da irrst du doch sehr, Kleiner,“ erwiderte Baboureur, „ich war nie Tyrann! Sogar mit zwanzig war ich nicht besonders schnell und im Spurt habe ich stets verfolgt! Erst gestern hat mir doch Le Boyec vom Zielband glatt drei Längen abgenommen!“

„Das war doch ausgemacht, du alter Fuchs!“

Doch Baboureur protestierte, fast mühsam:

„Es war eine ganz ehrliche Abmachung! Oder müßt du nicht sehen, so hirnverbrannt, fünfzig Kilometer vor dem Ziel mit zwei Fahrern auszurücken, ohne dich mit ihnen verständigt zu haben? Erstens ist das bedrücklich, und zweitens geschah es am hellen Tag, mein Junge! Man fährt eben zusammen ab und unterstützt sich bis ans Ziel. Dabei hatte Grimpart sogar Defekt und konnte infolge dessen nur einen Teil seiner Mitarbeit leisten! Wer sich aber selbst respektiert, wird sein Wort trotzdem nicht brechen, und der Preis wird, wie abgemacht war, zwischen uns dreien geteilt!“

„Ganz egal,“ meinte Chevillard, „an seiner Stelle hät' ich mir's schriftlich geb'n soll'n, daß ich ...“

Blanc-Resnil warf dem Kleinen einen Blick zu, der besagte, daß er zu weit ginge, aber Baboureur begnügte sich mit nachsichtigem Kopfschütteln.

„Ich hätte nie im Leben die Muskeln eines Argentero, oder den Antritt von Demouller, noch den Spurt eines Lampiers oder Blanc-Resnil. Ich verdanke meine Erfolge ausschließlich meinem Willen und meiner Zähigkeit. Wenn es in Strömen gießt, sage ich mir: „Du wird's richtig!“ Wenn dann nach fünfzehn Stunden die Klafffahrer vor Hunger, Kälte und Erschöpfung aufgeben, halte ich fest, steh' ich oder zwanzig Stunden aus, wenn es sein muß! Ich halte es eben für ehrlos, aufzugeben! Auf meinen

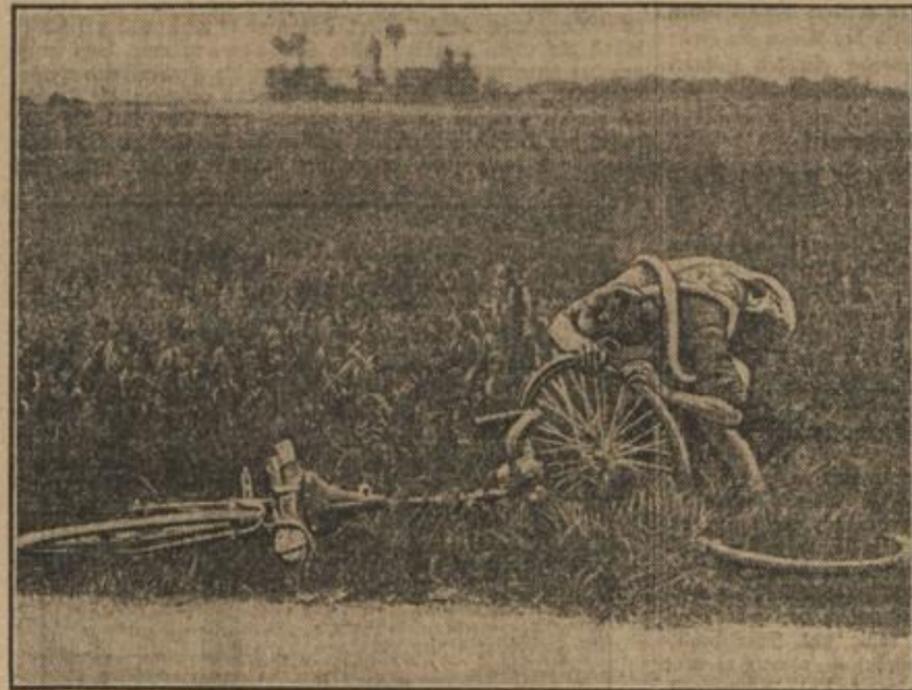
... und jeder Mut,“ ergänzte Blanc-Resnil, indem er sich vor dem Spiegel die Krawatte band. „Bei Paris—Koubaig gab er einfach auf, weil er zehn Minuten hinter der Spitze lag.“

„Er kann kein Strohenrommen einstellen! Statt vorne zu bleiben, um jeder Unzulässigkeit sofort begegnen zu können, humpelt er am Ende des Feldes und schmeißt! Geht dann unvernünftig die Post ab, muß er sich natürlich ganz verausgaben, um wieder anzuschließen.“

„Spielt alles keine Rolle,“ warf Chevillard ein, „er fährt trotzdem morgen mit dem gelben Trikot weiter!“

„Laß ihn doch! Wir haben ja noch über 6000 Kilometer bis nach Paris!“

„Ich muß Ihnen noch erklären,“ sagte Ravenelle zu Mainguy,



Schwierige Reparatur unterwegs.

dritten Platz in Paris—Brüssel, wo mir zweimal die Kette gerissen war, bilde ich mir mehr ein, als auf meinen Sieg in Bordeaux—Paris im selben Jahr. Vor einem mir überlegenen Mann zieh' ich die Röhre. Das ist meine Ansicht über den Radport, Kleiner!“

Eine vornehme Auffassung Ihres Berufes,“ sagte Mainguy, „... und es war wirklich fabelhaft, daß Sie gestern, vor bedeutend längeren Beuten, Zweiter wurden! Was hollen Sie übrigens von Le Boyec? Glauben Sie, daß er sich in der Spitze behaupten wird?“

„Boyec wäre ungeheuer stark, wenn sein Verstand nur halb so gut wäre wie seine Beine! Ich bewundere seine Muskeln. Er besitzt prachtvolle Schenkel, herrlich ausgeglichene Waden, zierliche Gelenke. Sein Antritt ist fabelhaft! Ich, an seiner Stelle, wäre Bahnfahrer geworden. Er hat ausgesprochene Veranlagung zum Sprinter. Allerdings fehlt ihm jede Taktik ...“

„... und jeder Mut,“ ergänzte Blanc-Resnil, indem er sich vor dem Spiegel die Krawatte band. „Bei Paris—Koubaig gab er einfach auf, weil er zehn Minuten hinter der Spitze lag.“

„Er kann kein Strohenrommen einstellen! Statt vorne zu bleiben, um jeder Unzulässigkeit sofort begegnen zu können, humpelt er am Ende des Feldes und schmeißt! Geht dann unvernünftig die Post ab, muß er sich natürlich ganz verausgaben, um wieder anzuschließen.“

„Spielt alles keine Rolle,“ warf Chevillard ein, „er fährt trotzdem morgen mit dem gelben Trikot weiter!“

„Laß ihn doch! Wir haben ja noch über 6000 Kilometer bis nach Paris!“

„Ich muß Ihnen noch erklären,“ sagte Ravenelle zu Mainguy,

„... und jeder Mut,“ ergänzte Blanc-Resnil, indem er sich vor dem Spiegel die Krawatte band. „Bei Paris—Koubaig gab er einfach auf, weil er zehn Minuten hinter der Spitze lag.“

„Er kann kein Strohenrommen einstellen! Statt vorne zu bleiben, um jeder Unzulässigkeit sofort begegnen zu können, humpelt er am Ende des Feldes und schmeißt! Geht dann unvernünftig die Post ab, muß er sich natürlich ganz verausgaben, um wieder anzuschließen.“

„Spielt alles keine Rolle,“ warf Chevillard ein, „er fährt trotzdem morgen mit dem gelben Trikot weiter!“

„Laß ihn doch! Wir haben ja noch über 6000 Kilometer bis nach Paris!“

„Ich muß Ihnen noch erklären,“ sagte Ravenelle zu Mainguy,

„... und jeder Mut,“ ergänzte Blanc-Resnil, indem er sich vor dem Spiegel die Krawatte band. „Bei Paris—Koubaig gab er einfach auf, weil er zehn Minuten hinter der Spitze lag.“

„Er kann kein Strohenrommen einstellen! Statt vorne zu bleiben, um jeder Unzulässigkeit sofort begegnen zu können, humpelt er am Ende des Feldes und schmeißt! Geht dann unvernünftig die Post ab, muß er sich natürlich ganz verausgaben, um wieder anzuschließen.“

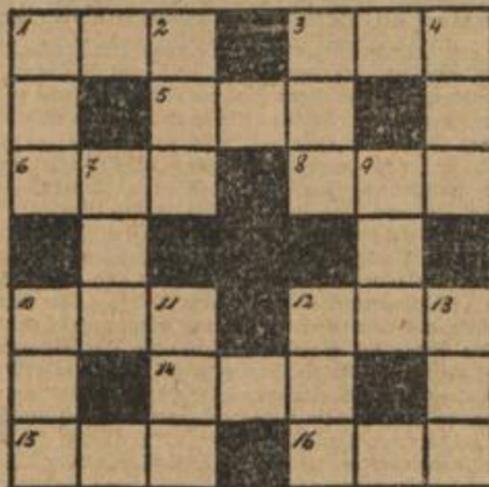
„Spielt alles keine Rolle,“ warf Chevillard ein, „er fährt trotzdem morgen mit dem gelben Trikot weiter!“

„Laß ihn doch! Wir haben ja noch über 6000 Kilometer bis nach Paris!“

„Ich muß Ihnen noch erklären,“ sagte Ravenelle zu Mainguy,

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwort-Silbenrätsel.



a a l a n a n a e d e d i h a r e e e n g a g e g o h
m a m i n a o o n r a r a r a r i r i s p o s t e r t e
t t i t o t o n e n n o z i

Wagerecht: 1. Stadt in Italien; 3. Muse; 5. Stadt in Italien; 6. Sternbild; 8. weiblicher Vorname; 10. berühmter alter Maler; 12. Apostel der Germanen; 14. Stadt in England; 15. Hauptstadt der Türkei; 16. berühmte Brücke in Italien. — Senkrecht: 1. Gründung; 2. Zusammenfassung eines Volkes; 3. Prophet; 4. Frucht; 7. Oper von Wagner; 9. Reise; 10. Gemur (H—H); 11. Ort und Republik in den Pyrenäen; 12. Ort in den Pyrenäen; 13. Gebirge in Bulgarien.

Silbenrätsel.

Aus den Silben und es best bra bei ho de del der der die e e e er er ern es fant furt him i jas fang lan le lend ler li li lud mei min min na na nie now reichs ru so schu se sen fer ster ster te tau ter thor ul ve wald wig sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus dem Wörterbuch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Biertrank; 2. weiblicher Vorname; 3. Arbeit

des Landmannes; 4. Schiffszubehör; 5. männlicher Vorname; 6. Ort; 7. irische Provinz; 8. römischer Schriftsteller; 9. beherrschender Bishof; 10. Stadt in Thüringen; 11. Zeitpunkt; 12. Diebstahl; 13. hoher Staatsbeamter; 14. Mundorgansorg der Ober; 15. arabischer Name; 16. Industriestadt; 17. Vogel; 18. weiblicher Vorname; 19. Räubersitz; 20. Handwerker (volkstümlicher Ausdruck); 21. Zauberer; 22. europäischer Staat. (h und ch gelten als ein Buchstabe.)

Ergänzungsrätsel.

Alpen — Aus An Stelle der Striche ist je ein ein-
Vogel — gelb sichtiges Wort zu setzen, das sinngemäß
Hof — Haus zum vortehenden Wort als Schlüsselwort
Hoch — Mann paßt, bezw. zum nachstehenden als An-
Fuß — Nata langswort.
Eisen — Engel Die Anfangsbuchstaben der richtig er-
Haar — Haut ratenen Ergänzungswörter nennen eine
Wasser — Schiff bekannte Zeitung.

(Aufflösung der Rätsel nächsten Sonabend)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Silbenrätsel. Wagerecht: 1. Hannover; 3. Beriebsort; 4. Reichsde; 6. Arkona; 7. Reichshammer; 9. Geyräde; 10. Buchstabe; 11. Absolut; 12. Ordnungsruf; 13. Terracott; 14. Albernann; 16. Renage; 18. Semole; 19. Solvde; 21. Tabula. — Senkrecht: 1. Handelszweig; 2. Verschönerungsrat; 4. Metall-arbeiter; 5. Detonation; 7. Reichsstraßenbuch; 8. Herdengewehr; 11. Abgeordneter; 14. Alterspräsident; 15. Wandarbeiterpartei; 16. Meta-morphose; 17. Gewerbeschule; 19. Sekretariat; 20. Festhaltung.

Magisches Zahlenquadrat:

10	3	2	13
5	11	8	
9	6	7	12
4	7	14	1

Zahlenrätsel: 1. Rotkehlchen; 2. Ohr; 3. Tenor; 4. Robie; 5. Elz; 6. Hori; 7. Pott; 8. Chlor; 9. Horn; 10. Erie; 11. Kera.

Diamanträtsel: 1. D; 2. Weg; 3. Kofte; 4. Anzuz; 5. Tradition; 6. Beriebsrat; 7. Karabiner; 8. Perlen; 9. Garbe; 10. Bad; 11. I.

„Arbeit und Sport.“

Dr. Mallwitz über Werksport.

Kürzlich hielt die Deutsche Gesellschaft für Gewerbeschulung in Dresden ihre Jahresversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit hielt Ministerialrat Dr. Mallwitz-Berlin ein Referat über „Arbeit und Sport“. Eine hochangesehene Persönlichkeit und ein solches Thema, das sich allerhand erwarten. Aber dieser Spannung folgten die schmerzlichen Enttäuschungen. Dr. Mallwitz hielt auf dem 16. Bundestage des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine wohlbedachte Begrüßungsansprache im Auftrage des preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, deren Wortlaut immerhin beifällig aufgenommen wurde; um so mehr erwartete man bei der Behandlung dieses Themas konsequente Sachlichkeit. Zwei Sätze seien besonders festgehalten:

„Meine Damen und Herren! Ich bedauere persönlich, daß viele Arbeiter sich feindlich gegen die Wert- und Firmensportvereine einstellen, und das starke und ehrliche Wollen der Arbeitgeber und die guten Absichten um die Gesunderhaltung der Arbeiter und Angehörigen so verkannt werden.“

So naiv ist heute noch ein so hoher Regierungsbeamter, ein Arzt, ein Mensch, der tagtäglich von den schimmern sozialen Ereignissen erfährt. Wir erlauben uns die Frage: Warum äußert sich das Besorgnis der Kapitalisten nicht freiwillig in sozialer Beziehung? Man könnte die Bühne aufbessern, die Arbeitszeit verkürzen, ausreichende Ferien gewähren — wer mit wahrer Liebe gutes tun will, findet hierzulande ein gewaltiges Feld für solche Betätigungen — aber hierzulande ein gewaltiges Feld für solche Betätigungen — aber das tut man nicht, so weit reicht die kapitalistische Fürsorge nicht.

Warum gründet man Werksportvereine? Mit diesen Einrichtungen glaubt man die Arbeiter einsparen zu können, sie abzuhalten von den politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen. Aber Mallwitz kann noch besser Antwort geben, er sagte: „Die Arbeitgeber wollen durch den Sport in allererster Linie die Arbeitskraft heben, um Arbeitsleistungen höchsten Grades nach dem System Ford zu erzielen.“

Die angebliche sportliche Fürsorge regiert also der Wunsch nach größerer Ausbeutung der Arbeiterschaft. Von diesem Geiste ist auch die Werksportbewegung beinhalten, und was es irgend anging ist, da benutzen gewisse Firmen ihre Sportmannschaften noch zu einer geriebenern Geschäftsklame.

Der sozialdemokratische Stadtrat Dittmer-Berlin nahm an Ort und Stelle Gelegenheit, diesen „amtlichen“ Ausführungen entgegenzutreten, indem er sagte: „Die Festsätze eine allseitige Körpererleichterung sein, mit der sich allerdings auch nicht vereinbaren lasse, daß häufig noch der Sportbetätigung ein Hindernis werde, wodurch der körperliche Gehirne wieder verloren gehen. Notwendig sei eine engere Verbindung der körperlichen und der geistigen Gesichtspunkte bei allen Sporttätigkeiten. Die Arbeiterklasse, insbesondere die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und zusammengefaßten Millionen setzen sich mit aller Entschiedenheit gegen den Werksport zur Wehr, der die Arbeiter geistig an den Betrieb fesseln wolle, also vom Standpunkt der Arbeiter und des Sportes aus unzulässige Absichten verfolgen.“ Zum Schluß betonte Dittmer noch, daß heute auf sozialem Gebiet (Wohnungsnot usw.) noch viele Hindernisse für eine wertvolle Ausnutzung der sportlichen Betätigung beständen. Es gelte vor allem, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Die zweite Unschicklichkeit von Dr. Mallwitz: „Vor dem Kriege haben die Arbeiter sehr wenig Sport geübt, es gab nur wenige Werksportvereine.“ Über die politischen und gesellschaftlichen Zustände der damaligen Zeit, über die allgemeine Unterdrückung jedweder Arbeiterorganisation verlor der Redner kein Wort. Das ist ihm doch eine flache, oberflächliche geschichtliche Beurteilung. Auf einer solchen grobartigen Verharmlichung in dieser politisch ernsten und bewegten Zeit noch derartige Entgleisungen.

Helios Kampfabend.

In den Pharusäulen im Norden Berlins veranstaltete der Sportverein „Helios 25“ seinen Kampfabend. Der Veranstalter hatte ein gut besuchtes Haus bekommen.

Der bewährte, sehr schnelle Helios-Techerer Borch II traf im Halbflügelgewicht auf den routinierten Kämpfer Busch, den er mit sehr präzisem Ringhaken in den drei Runden so zermürbte, daß diesem nur der Schlussschlag vor dem glatten 1. n. rettete. Birckholz vermachte von der zweiten Runde an über den Wetterschwimmer Schröder seiner besseren und feineren Technik Geltung zu verschaffen, schlug ihn zweimal zu Boden; wegen technischer Überlegenheit von Birckholz wurde dann das Treffen gestoppt. Zerbst ließ sich, sehr unglücklich, von Kromm zu wilden Schlagwechseln verleiten, Kromm hatte die für seinen Sieg entscheidenden Punkte gesammelt. Zwei Kämpfer, die die sehr wertvolle Bunte gut zu gebrauchen verstanden, paarte das Leichtgewicht, Tegeler und Juckowstz. Trotzdem für den Heliosmann ein kleiner Punktsprung vorhanden war, wurde ein Unentschieden verkündet. Für Rogan waren die Sekundanten das Tuch; Pelz war überlegener Sieger. Blisse siegte sich auch einen Punktsieg über den kleinen Halle. Den ersten Erfolg für Helios erzielte der Draufgänger Behmann über den Federgewichtler Jowiska, der für Jonischkeit einsprang. Eständig auf dem Rückzug war Radke vor dem Federgewichtler Schneider. Er wurde erst ein halbes Dutzendmal zu Boden geschlagen, bis endlich seine Sekundanten das Tuch für ihn in den Ring warfen. Im Jugend-Wetterschwimmern vermachte der sehr aggressive Malender dem ungemein starken Rhode nur schwer beizukommen, der Kampf endete mit dem knappen Punktsieg Malenders.

Der letzte Tag bei Rütt.

Oppermann startet.

Die Berliner Radsporengemeinde erhält am kommenden Sonntag Gelegenheit, den 3. J. wohl tüchtigsten Rennfahrer der Welt kennen zu lernen. Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten ist es Walter Rütt gelungen, den Deutsch-Australier Hubert Oppermann für seine Sonntagstournee zu verpflichten.

Der erst 24jährige Rennfahrer hat in der kurzen Zeit seines Außenhales in Europa große Erfolge seiner Vielseitigkeit zum Besten gegeben. In dem schwersten Straßenrennen der Welt, der Rundfahrt durch Frankreich, spielte er, allein auf sich angewiesen, eine hervorragende Rolle, im „Bol d'Or“, dem bekannten Pariser 24-Stunden-Rennen, überwanderte er seine Gegner nach Gefallen und schuf bis zu 1000 Kilometer neue Weltrekorde, auch im Pariser Sommer-Schotterrennen und hinter Motoren bei Oppermann auszeichnetes Können verraten. Der Australier deutscher Abstammung wird auf der Rütt-Arena an einem 100-Kilometer-Rennen teilzunehmen und wahrscheinlich auch in einigen anderen Prüfungen seine Vielseitigkeit zur Schau bringen.

Der Stundenweltrekord.

In 50 Jahren von 25,598 auf 122,771 Kilometer.

Der kürzlich von dem Belgier Leon Vanderstuyft mit 122,771 Kilometer neugeschaffene Stundenweltrekord im Radfahren läßt einen Rückblick auf die langsame Entwicklung dieses Weltrekords im Laufe der Jahrzehnte interessant erscheinen.

Der erste offizielle Weltrekord über eine Stunde datiert aus den siebziger Jahren. Der englische Rennfahrer Dodds fuhr damals auf der Bahn in Cambridge hinter Führung eines Hochrades 25,598 Kilometer in der Stunde. Zwölf Jahre später, 1888, als das Klebrad eingeführt war, befand sich der Weltrekord im Besitze des Engländers H. G. Bourne, der in Long Eaton 33,913 Kilometer zurücklegte. Man wandte auch die Franzosen diesem Weltrekord ihre Aufmerksamkeit zu, und zwar versuchten sie ihr Glück mit Zweifelhafte, J. Dubois erreichte hierbei im Jahre 1892 auf der Pariser Buffalobahn eine Stundenleistung von 39,707 Kilometer. Weitere Versuche mit Drei-, Vier- und Fünffüßern als Führung hatten zur Folge, daß der Weltrekord allmählich bis auf mehr als 50 Kilometer hinaufgeschraubt wurde. Ende des vorigen Jahrhunderts begann man damit, die Tandems mit einem Petroleummotor zu versehen und der Amerikaner Harry Ells fuhr im Jahre 1898 hinter einem derartigen Vehikel 55,831 Kilometer in der Stunde. Auch Thaddäus Kahl, der erste und einzige Deutsche, der seinen Namen in das Buch des Stundenweltrekords einschreiben konnte, machte seine ersten Weltrekordfahrten hinter einem Petroleumtandem. Er fuhr am 30. Juni 1901 in Leipzig 65,512, am 3. November 1901 auf der Pariser Brinzenpartbahn 65,742 und am 20. April 1902 ebendort sogar 67,353 Kilometer in der Stunde. Zwei Wochen später erschien der berühmte Engländer Tom Vinton auf dem Plan und verbesserte den Röhlichen Weltrekord auf 71,660 Kilometer, aber bald gelang es Rohl mit seinem Motorandem, dem Engländer den Weltrekord wieder abzujagen und auf 72,560 Kilometer zu stellen.

Mit dem Erscheinen moderner Radrennbahnen und der Weiterentwicklung von Motor- und Fahrrad nahmen die Geschwindigkeiten

allmählich für damalige Zeiten phantastische Formen an. Ueber Henri Contentet, P. Dangla, Tommy Hall, V. Barragon und P. Guignard wurde der Stundenweltrekord zunächst auf 89,904 Kilometer heraufgeschraubt und am 21. Juni 1908 am Thaddäus Rohl, der vier Jahre später in Steffin den Fliegertod fand, auf der alten Münchener Bahn erstmalig über die 90-Kilometer-Grenze. Er setzte die Welt durch eine Leistung von 91,893 Kilometer in großes Erstaunen. Dann kam die Glanzzeit des Franzosen Paul Guignard, der im Jahre 1909 an gleicher Stelle mit dem deutschen Schrittmacher Franz Hofmann als Führer erstmalig 100 Kilometer überschritt und nicht weniger als 101,623 Kilometer in der Stunde hinter sich brachte. Diese auf einer regulären Radrennbahn erzielte Leistung steht noch heute einzigartig da.

Dreizehn Jahre hatte der Guignardsche Weltrekord Bestand und er wäre vielleicht noch heute unübertroffen, wenn nicht die schnelle Autorenndbahn von Montlhéry bei Paris entstanden wäre. Auf dieser 2500 Meter langen Bahn fanden die Weltrekordfahrer bald das neue geeignete Terrain und nun löste eine Weltrekordfahrt die andere ab. Nach dem Kriege nahm als erster der Belgier Léon Vanderstuyft neue Rekordversuche auf. Seine erste erfolgreiche Fahrt fand am 1. Oktober 1924 statt. Vanderstuyft bewältigte dabei 107,710 Kilometer. Genau ein Jahr später brachte er sogar 115,098 Kilometer in der Stunde hinter sich, nachdem zwischendurch der Franzose Brunier mit einer Leistung von 112,440 Kilometer aufgemerkt hatte. Der letzte Erfolg Vanderstuyfts ließ Brunier nicht ruhen, und mit einem raffiniert konstruierten Windschutz, der einem Kasten nicht unähnlich sah, schraubte der Franzose am 1. November 1925 den Weltrekord auf 120,958 Kilometer herauf. Vanderstuyft legte bei seinem erfolgreichsten Versuch am 29. September 1928 weniger Wert auf Winddichtheit, als auf eine möglichst große Ueberhebung. Sein Rad hatte die phantastische Ueberhebung von 193,5 englische Zoll und im Verein mit dem 45 PS starken Anzaniomotor seines Schrittmachers Lehmann kam Vanderstuyft nun auf 122,771 Kilometer in der Stunde.

Die Schwimmsaison beginnt!

Berliner Schwimm-Union 1913 eröffnet.

Wie in jedem Jahr eröffnet die „Berliner Schwimm-Union“ auch diesmal die Reihe der Arbeiterschwimmfeste. Wieder sind die Redungen der Brudervereine zu dem am Sonntag, 7. Oktober, 13 Uhr, im Stadthod an der Schillingbrücke stattfindenden Fest recht zahlreich eingegangen. Auch Vereine aus dem Reich sind vertreten, so Magdeburg und Hildesheim. Im 19 Uhr trifft man sich am Andreasplatz, von wo aus die Stadt in einem Abzugswagen besichtigt werden. Erstmals wird der Veranstaltung mit einem eigenen Damenreigen an die Defantlichkeit treten.

Der Verkauf in den einzelnen Konkurrenzen dürfte bei der Gleichwertigkeit der Gegner für den Zuschauer besonders interessant sein. So wird die Eröffnungstafette 10 x 40 Meter eine sichere Beute der freien Schwimmer Groß-Berlin werden, die sie knapp vor Magdeburg und Union gewinnen müßten. Sehr spannend dürfte die Brustschwimmstaffel sein. Hier muß der Veranstalter alles aus sich herausgeben, um gegen Vereine wie Groß-Berlin, Magdeburg, Hildesheim und Charlottenburg bestehen zu können. Wie beliebt diese Programmnummer ist, zeigt, daß nicht weniger wie sieben Vereine diese große Staffe bestreuen. Sehr stark ist das Männer-Rudenschwimmen besetzt, bei dem über 20 Schwimmer eingeschrieben sind.

Neu für Berlin ist der Wasserball-Wettkampf, bei dem jede Mannschaft 7 Mann stellen muß. Auch hier werden Groß-Berlin und Union versuchen, die übrigen fünf Vereine zu schlagen. Das Freistilschwimmen müßte Gröber, Groß-Berlin, vor Augustin, Berlin 12, und Conrod und Rüdow, Union, gewinnen. Im 100-Meter-Brustschwimmen der A-Klasse werden Gringhausen, Kaiser, Union, versuchen, sehr günstig gegen Weber und Weber, Groß-Berlin, abzuschneiden. Die Anaben schwimmen eine 4x80-Meter-Bruststaffe. In den übrigen Konkurrenzen werden die Jugendlichen und Frauen zeigen, daß sie im Sommer nicht müßig waren.

Den Schluß bilden die Wasserballspiele. Eintritt 60 Pf. Anschließend Schwimmerball in den Andreas-Feststätten.

Der neue Schachklub.

„Freie Arbeiterschachvereinigung „Großberlin“.

Dieser Tage wurde in einer von bundestreuen Schachspielern gut besuchten Versammlung beschlossen, einen Verein unter der Bezeichnung Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin zu organisieren, der sich dem neuen Kartell für Arbeitersport und Körperpflege anschließt. Diese Neugründung war nötig, da der Berliner Arbeiter-Schachklub aus dem Bund ausgeschlossen ist.

Als provisorischer Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Georg Bergmann, S. 59, Plan-Ufer 91; 2. Vorsitzender Wilhelm Weitz, Treptow; Kassierer Walter Jungnickel, S. O. W. Hauptstraße 15; Schriftführer Herm. Schwahn, S. 39, Gassestraße 81; Spielleiter E. Brandt, S. 59, Gröfstr. 23. Die Durchführung der Werbemittel haben folgende Mitglieder übernommen: Für den Osten Walter Kofe, Gollnowstr. 16; Norden W. Hohmann, Pappel-Allee 63; Wedding Karl Franke, Reinickendorf, Schiller-Promenade 61; Westen Ernst Köppen, Schöneberg, Sedanstraße 71a.

Der Verein tritt mit folgenden Abteilungen ins Leben: Abt. Kreuzberg, Spiellokal Planufer 75/76, bei Krepp, Donnerstag. Abt. Treptow, Ellen-Edle Beermannstraße, Donnerstag. Freier Schachverein Schöneberg, Gütlich-Wüller-Platz 1, bei Feibel, Dienstag. Abt. Grünau-Jalkenberg, Adresse Friedrich Sternsdorf, Gartenstadtstraße 55.

Alle bundestreuen Arbeiter-Schachspieler werden ersucht, sich vorläufig den bestehenden Abteilungen anzuschließen, bis in den Bezirken solche errichtet sind, doch müssen alle Neumeldungen von Mitgliedern dem Vorstand eingereicht werden.

Abteilungen und Mitglieder, die weigerlich beim alten Berliner Verein und somit bei dem aufgelösten Kartell bleiben, sind von der Bundesmitgliedschaft und allen Veranstaltungen des Bundes ausgeschlossen.

Deutscher Arbeiter-Schach-Bund, 1. Bezirk. Am 14. Oktober findet ein außerordentliches Mitgliederversammlung des 1. Bezirkes statt. Gleichzeitig eine Bezirksleiter-Konferenz: Stellungnahme zu den Vorgängen im Sportrat Berlin. Die Geschäfte des 1. Bezirkes regelt bis auf weiteres die Kreisleitung, da sich die

Bezirksleitung nicht hinter die Beschlüsse der Zentralkommission und des Bundesvorstandes stellt. Alle Anfragen in Kreis- und Bezirksangelegenheiten an

S. Franke, Reinickendorf-Ost, Schillerpromenade 61.

Schluß bei den Motorbooten.

Die letzte Regatta in Potsdam.

Als Abschluß der diesjährigen Motorboot Saison veranstaltete die Motorbootgruppe des M.D.R.G. am Sonntag auf dem Templiner See bei Potsdam noch eine Regatta. In siebzehn Starts wurden die Rennen abgemacht und es darf gesagt werden, daß die Organisation vorzüglich klappte.

Tonangebend waren wieder die Outboardrenner. Im ersten Lauf war es wieder die „Sigrid VIII“, die sich in der Hand von Direktor Krüger mit einer Stundenleistung von 50,2 Kilometer vor den anderen platzierte, während im zweiten Lauf „Hal IV“ die Geschwindigkeit auf 50,9 Kilometer steigern und die „Sigrid“ und „Parolo VII“ hinter sich lassen konnte. Der dritte Lauf endete in der gleichen Reihenfolge. Im Gesamtklassement lag, kom dann aber „Sigrid“ die höchsten Punkte, weil der „Hal“ im ersten Lauf zu weit zurück lag. Dreizehn Boote hatten das Rennen bestritten.

Von großem Interesse, auch für Laien, waren die Rennen der Neundstoklassen. „Sigrid V“ gab in seinem Uebergang eine schöne Schounummer vor, dessen Spannungspoll verließ der Kampf von „Parolo V“, „Marggraf II“ und „Borussia“. Allerdings verlor bei „Parolo V“ die Delung, so daß er ausgeschieden mußte, dafür entschädigten jedoch die anderen beiden im Klassenrennen, wo „Borussia“ mit einer Höchstleistung von 58,1 Kilometer den Sieg davontrug. Im Kampf um die Klubmeisterschaft ließ die Maschine von „Borussia“ jedoch nach, so daß „Marggraf“ die Meisterschaft nach Hause fahren konnte.

Die Ergebnisse der Einzelwettkämpfe werden nach einem so umfangreichen und umständlichen Verfahren errechnet, daß die Sieger erst am Mittwoch auf einer gesellschaftlichen Veranstaltung verkündet werden.

Lehrstunde für Wassersport.

Eine Lehrstunde für Arbeiter-Wassersportlerinnen wurde dieser Tage im Stadthod Wichtenberg abgehalten. 32 Frauen nahmen daran teil. Als Arbeitsfeld war vorgesehen: Ausüben der Nichtschwimmer an der Angel und Rassemuntericht, dann Grundübungen im Kunstschwimmen, Figurenlegen. Im Anschluß daran erfolgten Übungen mit dem Bushball, was ganz besondere Heiterkeit hervorrief. Dann fand eine Gymnastikstunde statt, der mittags dann eine Sitzung folgte, in der die Frauenleiterin ein kurzes Referat über Rechte und Pflichten der Frauen im Bund hielt.

Eine Besprechung der Lehrstunde ergab, daß die Teilnehmerinnen mit dem ersten Versuch zufrieden waren, es wurde der Wunsch ausgesprochen, recht bald wieder in diesem Sinne zusammenzukommen, um mit aller Kraft die Frauenbewegung auf sportlichem Gebiete zu fördern. Außer den Schwimmerinnen Berlins waren auch Frauen aus Rudenwalde und Wittenberge vertreten.

Deutsch-belgischer Kampftag.

Am Freitag, 5. Oktober, 20¼ Uhr, wartet der Ständige Borring in der Neuen Welt mit einem deutsch-belgischen Kampftag auf. Ueber je 8 Runden mit 5 langen Handschuhen und weichen Bandagen treffen sich Ggon Stiel und Ben Gool, Pänisch und Jan Duvivoe, Willi Holz und Sibs, Willi Willmeroth und Peelman.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, S. O. Bezirk Reinickendorf-West. Der Turnbetrieb beginnt Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr, in der Turnhalle der S. Volkshaus, Auguste-Villars-Allee 27. Mitglieder des bundestreuen Arbeitersportvereins sind als Gäste sehr willkommen.

Freie Fußballer Berlin. Donnerstag, 4. Oktober, Schule Weinmüllerstraße 16-17, um 10 Uhr, Mitgliederversammlung. Sonntag, 7. Oktober, Vereinsabend mit Fußballspielen nach dem Uffener. Sonntag, 10. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein). Mittwoch, 11. Oktober, Fußballturnier. Sonntag, 13. Oktober, Turnfest mit Vereinsabend auf der Rennbahn. Sonntag, 14. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 15. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 16. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 17. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 18. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 19. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 20. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 21. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 22. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 23. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 24. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 25. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 26. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 27. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 28. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 29. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn. Sonntag, 30. Oktober, Turnfest (Freizeitsportverein) auf der Rennbahn.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

MALERHÜTTE-BERLIN G.M.B.H.
 VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜRDET 1912
 NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
 FERNSPR. ALEXANDER 5028-29
 ALLE MALERARBEITEN [140]
 MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Glasreinigung * Fußbodenpflege
 Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
 SO 16, Michaelkirchplatz 4 * Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Horst Walther G.m.b.H.
 Siemensstadt, Voltastraße 2. = = = Fernruf: Wilhelm 8203 und 8208
Heizungs- und sanitäre Anlagen
 Ständiges Lager sämtlicher Materialien

RUDOLF ANDERSCH
 Lichtpausanstalt u. Plandruckerei
 Eigene Zink- und Steindruckerei
 SO 16, Brückenstraße 10b. Telefon: Jannowitz 4474/4475
 Abholen und Zusenden durch Eilboten [G. F. 100]

Bauklempnerei Otto Knöfel
 Klempnermeister
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 106]
 Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

Friedrichshagener Baugenossenschaft
 M.B.H.
Hoch- u. Tiefbau
 Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138 [G. F. 116]
 BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Wittling & Guldner
 BAUAUSFÜHRUNGEN
 HOCHBAU • TIEFBAU
 Bln.-Wilmsdorf
 HELMSTEDTER STR. 3
 TEL. AMT UHLAND 962/63 [G. F. 117]

„SANITBAU“ [G. F. 132]
 W 50, Rankestraße 23. Fernsprecher: B. 4 7614/15
Geggenauer Herde Sanitäre Artikel
 Lieferant des Verbandes sozialer Baubetriebe und der Kommunalbetriebe

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ G.M.B.H.
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [108]
 Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

Macco-Wäsche
 ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl beim Schwitzen, daher kein Rheuma und keine Erkältung. Kein Filzen, kein Einlaufen, in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer wieder weich wie im Anfang. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers. Die Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtsfeste „Wäsche“ wünschen, sondern alle 5, vielleicht alle 10 Jahre

Das Gute ist das wirklich Billige
 Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Viele Ihrer Kollegen sind seit Friedenszeiten unsere Kunden. — Warum nicht auch Sie? Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur. Spezialabteilung für Prothesenträger.

Hettmann & Feder, Berlin SW19, Wallstr. 85
 Spezialversand für Gesundheitswäsche

„Hawag“ [R. 7]
 Be- und Entwässerungs-, Kanalisations-Anlagen :: Heiztechnische Beratung
 NO, Landsberger Str. 92 :: Tel.: Alex. 9130/1

Café Serno
 Neukölln, Berliner Straße 80/81
 Tag- und Nacht-Betrieb von 3 Uhr früh bis 2 Uhr nachts
 Tag und Nacht Musik [G. F. 146]

Warum kaufen
 die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
 Chausseestraße 60
 Weil ich Ihnen Vorteile biete in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Bauhütte Berlin G.m.b.H.
 Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
 Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
 Fernsprecher:
 Zentrum 3205—3207, 3284 [23]

Urnen und Grabdenkmäler

 Genossen unterstützt eure eigenen Betriebe. Erst durch Arbeit an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der Steinmetzhütte, Gemeinnützige G.m.b.H. Baumshulenberg, Riefholzstr. gegenüber dem Rathaus. Telefon: Oberkornstraße Nr. 4285 / Cleverung nach allen Verträgen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten. [94]

Gebrüder Löffler
 Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
 Telefon: Alexander 4620 und 1445
 liefern alle Sorten [G. F. 122]
Speisekartoffeln
 nach allen Stadtteilen Groß-Berlins und Umgegend.

Dachdeckerei
 Scholten & Co. [G. F. 109]
 Schönberg Potsdam
 Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

GEBR. BENDISCH
 ATELIER FÜR BAU- u. DEKORATIONSMALEREI
 BERLIN W 30
 SCHWABISCHSTR. 7
 LITZOW 1312

Franz Lange [G. F. 134]
 Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
 Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
 Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6589 und 6590

Fr. Fischer & Co.
 gegründet 1899
 Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
 Kompletter Innen-Ausbau
 Johannisthal, Waldstr. 14-15
 Telefon: Oberschöneweide 732—733 [G. F. 120]

Emil Braun
 Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten - Schaufeln
Gartengeräte [G. F. 110]

Bindfaden
 Kordel, Packstricke, Zwirne, Jute-gewebe, Pack- und Seidenpapiere. Billigste Bezugsquelle
Julius Manasse
 NO 43, Neue Königstraße 70
 Telefon: Alexander 527 u. 529 [G. F. 118]

Karl Wende
 Bauschlosserei - Kunstschmiede
 O. 112, Frankfurter Allee 313

Treppengeländer
 Emil Wallenberg
 Neukölln, Richardstraße 18
 Tel.: F 2 Neukölln 9217 [G. F. 108]

Fritz Wilkens
 Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbelschreier
 Tel. Köp. 1531 [G. F. 121]

Max Werk
 Eisenwaren / Haus- und Küchengeräte / Stahlwaren
 Neukölln, Hermannstr. 155
 Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 19]
 Vertragslieferant d. Bln. Städt. Gaswerke

Dachdeckungs-Geschäft
 Hermann Obst
 Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
 Tel. Adlershof 171.

Stempel-Hecht
 Fabrik Robert Hecht
 Inh.: Alfred Schneider
 Berlin 542, Rittenstraße 116
 Fernsprecher: Moritzplatz 7254
 liefert Stempel jeder Art

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R. 14]
 Bln.-Friedrichshagen, Seestraße 127
 Telefon: Friedrichshagen 19

Otto Thomas
 Buchbinderei
 O 42, Alexandrinenstraße 95-96
 Tel.: Dönhoff 9082
 Einbände / Massenauslagen

Groß-Destillation
 August Schulz
 Dresdener Str. 185
KOTTBUSSER TO [G. F. 131]

Kliems Festsäle
 Hasenheide 13—15
 Tel. Döberwald 6368 [R. 31]
 3 Säle u. Vereinszimmer
 zu kulantesten Bedingungen.

Schillerglocke
 Oberschöneweide,
 Schillerpromenade 10 F. 173
 Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

„Wirtshaus zum Mohren“
 SW. 19, Jerusalem Straße 9
 Tel. Dönhoff 7973
 Ab 4 Uhr früh geöffnet
 1. Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Komersa. Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. [G. F. 189]

Groß-Destillation „Rittereck“
 Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
 Inh.: Paul Männing
 gut geschliffene Biere
 Maltes und warmes Bier.

Warmanns Großbäckerei
 Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrottes, prima Weisens, feinsten Konditorware, sehr preiswert. [G. F. 70]
Eigene Filialen:
 Eisenbahnstr. 25 • Gieschinerstr. 55
 Prinzessinnenstr. 19 • Alte Ja obstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
 Alte Jakobstr. 69 • Nulms str. 11
 Pa. I-Singer-Str. 16 • An-enstr., Ecke Schillerstr. • Kommandantenstr. 70

Veetzelli Milch-Schokolade
 Anerkannt vorzügliche Qualität
Wasserfor-Bad
 Wassertorstraße 14 [R. 27]
 Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Plakate an den [R. 13]
Anschlagsäulen
 in Groß-Berlin haben stets Erfolge. Ausführung durch die
„Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.
 Berlin SW19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berolina 5991

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenarzt!

 Max Trusch
 Staatlich geprüfter Optiker-Meister
 Berlin, Dresdener Straße 131 (Kottbuser Tor)
 Ich garantiere für völlige Zufriedenheit. Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Gebrüder Groh
 Gegründet 1862
 55 eigene Verkaufsstellen
 in allen Stadtteilen Groß-Berlins [16]
 10 eigene Dampfmolkereien

Optik - Photo
 Optiker Riedel [R. 5]
 Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
 Nähe Bahnhof Charlottenburg
 Lieferant für die Krankenkassen.